

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 26 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 1,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Einzelne in der Post-Beilage „Freiwillige“ für 1892 unter Nr. 4892.

# Vorwärts

Intentions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile über dem Namen 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Insetten für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Korrespondenz-Ausschnitt: Amt 1, Nr. 4159.

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Donnerstag, den 26. Mai 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Vom wilden Land.

Bismarck nannte einmal, als er gerade stark in der bekannnten Pech- und Kaltwasserstrahl-Laune war, Frankreich ein „wildes Land“. Und wir gesehnten damals den pommerischen Krantjunker nach Verdienst. Frankreich steht in vielen Dingen auf einer höheren Kulturstufe als Deutschland, und wenn Jemand, dessen Ideal russische Zustände sind und der sich mit seiner Blut- und Eisenpolitik auf das Kulturniveau afrikanischer Menschenfresser gestellt hat, das Vaterland der großen Revolution ein wildes Land nennen will, so ist das eine groteske Unverschämtheit, die nur ein mitleidiges Lächeln erregen kann und an den Pranger gestellt werden muß.

In diesem Frankreich der Revolution herrscht aber jetzt ohne alle und jegliche Beschränkung die Bourgeoisie, und diese, sich republikanisch nennende Bourgeoisie ist in ihrer blödsinnigen Angst vor dem Sozialismus ebenso reaktionär, ebenso feig und ebenso brutal geworden, wie unsere, vor Bismarck kriechende und in Kaiser- und Königstreue erstorbene deutsche Bourgeoisie. Wie unsere deutsche Bourgeoisie sich die letzten 25 Jahre lang die größte Mühe gegeben hat, aus Deutschland ein Kleinsibirien zu machen, so ist die französische Bourgeoisie auf's Eifrigste beflissen, das Bismarck'sche Schimpfwort von dem „wildem Lande“ zu rechtfertigen.

Wer das Nachfolgende liest, wird den Titel dieses Artikels wahr finden.

Wir sprachen gestern, in unserer politischen Uebersicht, von der niederträchtigen Deutschenhag, die im Schatten des „anarchistischen“ Baumhaus von der französischen Bourgeoisie-republik veranstaltet worden ist. Heute wollen wir nun einige der gestern erwähnten Briefe von ausgewiesenen deutschen Arbeitern veröffentlichten.

Aus Mülhausen im Elsaß wird uns geschrieben:

Der Redaktion des „Vorwärts“ unterbreiten Godesunterzeichnete, früherer Mitarbeiter des Hochvereins der Tischler und Bäcker des vierten Berliner Reichstags-Wahlkreises, ihre Ergebnisse in Algier und Frankreich. Unsere Ergebnisse beweisen, daß die französische Regierung gegenüber Arbeitern die größte Polizeiwillkür ausübt, die eines Kulturlandes und noch dazu einer Republik, die auf ihre Fahne: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geschrieben hat, unwürdig ist. Unter diesem Aushängeschild steht die größte Barbarei, die an russische Zustände erinnert, und ein neuer Beweis dafür ist, daß nur die Arbeiter und der Sozialismus die wahre Brüderlichkeit bringen können. Als wir von Lausanne in der Schweiz, wo wir zuerst geschäft hatten, über Lyon, Marseille nach Algier reisten, um uns dort Arbeit zu suchen und auch die Arbeitsverhältnisse, wie überhaupt Land und Leute kennen zu lernen, waren wir der Meinung, daß die Welt auch für uns Arbeiter da sei, und nicht bloß für die Bourgeoisie. Wir hatten uns aber sehr getäuscht. Durch die Vermittelung von Kollegen fanden wir bei einem französischen Meister Arbeit. Im Allgemeinen wurden wir von den französischen Arbeitern auf das Freundlichste und Sympathischste aufgenommen; sie waren uns in jeder Weise behilflich — ein Beweis, daß nur unter den Bourgeois der chau-

vinistische Haß besteht. Nachdem wir nun 8 Tage bei unserm Meister gearbeitet hatten, wurden wir Sonntag, den 17. April, Morgens 5 Uhr, plötzlich aus unserer Wohnung Rue de Baudin 6 Mustapha, von 5 wohlbewaffneten Gendarmen aus dem Bett verhaftet und sämtliche Papiere wurden mit Beschlag belegt; jeder Winkel durchstöbert, ob nicht Bomben oder Dynamit irgendwo versteckt sei — sogar Insektenpulver wurde beschlagnahmt. Man führte uns nun mit unserm Meister und noch einem französischen Kollegen, die auch arretiert wurden, mit einem Haufen Papieren nach dem Stadthaus. Von dort wurden wir zwei gefesselt nach dem Gefängnis gebracht, mitten durch die Stadt und zu Fuß — so daß die Leute uns nachschauten, als wären wir Raubmörder. Unseren Meister und den anderen Kollegen ließ man frei. In dem Gefängnis sperrete man uns mit Verbrechern aus allen Nationen zusammen — die meisten waren Italiener, dann Spanier, Araber und Kabylen; letztere wurden von den Gefängniswärtern ganz unmenschlich behandelt. Da konnte man sehen, wie von den Europäern zivilisiert wird. Untersuchungsgefängene waren schon sechs bis acht Monate in Untersuchung, ohne vor den Richter gekommen zu sein. Wir waren natürlich empört über unsere ganz unmotivierte Gefangen-nahme; wir wußten nicht warum, denn daß es wegen Politik sei, konnten wir uns nicht denken, da wir erst vier Wochen in Algier waren und uns bis dato an Nichts beteiligen konnten. Unsere Wohnung hatten wir polizeilich und beim deutschen Konsul angemeldet, hatten gute Papiere in deutsch und französisch, standen in Arbeit und hatten Geld. Wir schrieben nun aus dem Gefängnis in unserer Verzweiflung um Beistand an die deutsche Gesandtschaft nach Paris, an den Konsul, an mehrere Bekannte, auch an Ihre Redaktion, aber wir erhielten keine Hilfe, noch Antwort, wahrscheinlich war alles verbrannt. Man drohte uns noch in Ketten und in den Keller zu werfen. Nach neuntägiger Haft wurde uns eröffnet, daß wir als ganz gefährliche Menschen auf Grund des Gesetzes von 1849 zwangsweise aus Algier und Frankreich ausgewiesen und nach Deutschland ausgehakt werden würden, und zwar auf Befehl des Gouverneurs von Algier. Wir wurden nun geschlossen in den Kieiraum eines Schiffes gebracht; auch nicht ein Stückchen von unserm Werkzeug oder unserer Wäsche ließ man uns mitnehmen, und Alles ist wahrscheinlich jetzt für uns verloren. Was wir während der Seefahrt ausgehalten, kann man nicht beschreiben, zusammengeschlossen im vordersten Raum des Schiffes, wo die Schwankungen am größten sind, nur leichte Kleidungsstücke an und sekrant — so mußten wir auf dem blanken Fußboden Tag und Nacht zubringen. Halb tot kamen wir in Marseille an, wo man uns in einem Hofraum mit etwa 200 Menschen acht Tage lang gefangen hielt. Dann kam der Transport in einem Zellen-wagen auf der Eisenbahn, die Zelle 1,75 Meter hoch, 57 Zentimeter breit, 67 Zentimeter tief, darin ein Brett zum Sitzen, eine Thür mit drei Schlössern, ein kleines Fenster mit drei breiten Eisenplatten davor, so klein, daß man kaum die Nase durchstecken konnte, und das Fenster nicht nach Außen gehend, sondern nach Innen. Das sind die neuen Schubwagen des Consta n s. In diesem finsternen Raum mußten wir 36 Stunden, an den Füßen noch schwere Eisenketten, zubringen bis Dijon. Dort kamen wir wieder vier Tage ins Gefängnis, und ich, Ernst Reihner, hatte das Glück, in der Zelle des kurz vorher hingerichteten Raubmörders zu wohnen — bei einer elenden Nahrung. Endlich wurden wir in einem der schon be-

\*) Der Brief ist nicht angekommen. A. d. B.

schriebenen Extrawagen in 24stündiger Fahrt an die Grenze gebracht — Alt-Münsterhof — und dort vom französischen Kommissar den deutschen Gendarmen übergeben, mit den Worten: „Dies sind Anarchisten!“ — als wollte er sagen: Dies sind Verbrecher, bringt sie wieder ins Gefängnis, was jedoch nicht geschah. Wir hatten nun aber keine Papiere, da man uns alle geraubt, sogar Werth-papiere, wie die Depotscheine unserer guten Sachen, und Lotterieloose und Briefschaften und Mitgliedsbücher und Karten von unseren Fachvereinen und sozialdemokratischen Vereinen in Deutschland und der Schweiz. Diese unsere Angaben und daß wir uns ganz schuldlos in Alger verhalten, können wir durch viele Zeugen beweisen. Ich lege noch meinen Bescheinigungszettel von Alger bei und bitte, mir diesen wieder zurücksenden zu wollen.

Mit sozialdemokratischem Gruß  
Ernst Reihner, Schreiner, Paul Reiger, Schreiner,  
Mülhausen i. E., Drei Königsstr. 31.  
per Adresse Herrn Speisewirth Gerber.

Der im Brief erwähnte Bescheinigungszettel betitelt sich: Certificat de Notification d'Arrets d'Expulsion — Ausweisungszertifikat oder: Behändigungsschein des Ausweisungsbefehls. Es ist im Gefängnis (Maison d'Arret d'Alger) ausgestellt und enthält am Schluß die Drohung, falls der Ausgewiesene sich wieder in Frankreich betreten lasse, werde er auf Grund des Gesetzes vom 3. Dezember 1849 bestraft.

Der zweite Brief ist ebenfalls aus Mülhausen datirt und lautet:

Nicht aus persönlichem Interesse, sondern im Interesse der gesamten Menschheit richte ich dieses Schreiben an Sie und hoffe, daß Sie einige Zeilen in Betreff dieser Angelegenheit in Ihrem Blatte veröffentlichen werden.

Was meine Ausweisung aus Dijon und aus ganz Frankreich anbelangt, werden Sie das Nähere in dem beigelegten Zeitartikel der „Elsaß-Lothringischen Volks-Zeitung“ finden. Ich muß noch erwähnen, daß meine Behandlung im Gefängnis sowie der Transport unmenschlich, im vollsten Sinne des Wortes barbarisch war. Während der Arbeit wurde ich verhaftet und mit den schmutzigen Arbeitskleidern und nicht gewaschen müßte ich 5 1/2 Tage im Gefängnis zubringen. Hierauf wurde ich und meine drei Leidensgenossen in Ketten gelegt und nach dem Bahnhof transportirt, wo uns der Zellen-wagen erwartete. Die Einrichtung dieses Wagens gehört in das Zeitalter der Barbarei. Die Käfige sind 1,75 m hoch, 57 cm breit und 67 cm tief, — ich hatte zufällig ein Meter-maß bei mir und habe genau gemessen. Ferner ein Thürchen, versehen mit einer Klappe und 3 Eisenstäben, ein Brett zum Sitzen, drei Schlösser und dunkel, Nachts Alles geschlossen — man konnte fast ersticken, die Füße waren in Ketten gelegt. An der Grenze angekommen, wurden wir direkt der deutschen Polizei überliefert und als gefährliche Menschen und „Anarchisten“ bezeichnet. Wir wurden sofort unter Polizeiaufsicht gestellt und stehen jetzt noch darunter.

Ich muß noch ausdrücklich hervorheben die freundliche und solidarische Aufnahme, die mir während meines einjährigen Aufenthaltes in Frankreich überall entgegengebracht wurde. Die Freundlichkeit, die ich fand, ist unbewundernswürdig. Ich befand mich direkt im Herzen Frankreichs, in Dijon — von 70/71 gut bekannt. Der Haß

### Feuilleton.

Wachdruck verboten.)

122

### Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Büchern von A. Otto Walster.

„Herr Mensch ist der einzige vernünftige Mensch,“ erklärte das Mädchen zum Schluß, „aber ich kann doch nicht allein mit ihm spielen?“

„Das ist allerdings wahr und ein schwerer Kummer,“ pflichtete Frank bei, „aber der Noth ist glücklicherweise abzuhelfen; hier zum Beispiel meine Braut wird gleich mit eintreten.“

„Es wird sich für mich doch nicht mehr schicken,“ entgegnete Fanny bedencklich.

„Nicht schicken für ein achtzehnjähriges Mädchen? Das möchte ich wirklich sehen.“

„Aber ich bin doch nun Braut.“

„So? Und da denkst Du wohl, Du mußt schon wie eine Alte mit dem Strickstrumpf dastehen und Dich langweilen? Singe und springe, Kind, so lange Du jung bist, und sei froh, daß es Dir noch gut ansteht. Wenn's fehlen sollte, so spiele ich selber mit, obwohl ich mich noch in diesen Jahre in die Kammer wählen lassen will. Doch da sehe ich gleich die Fräulein Zahler, die werde ich anwerben.“

Hier wurden zwar einige Einwendungen wegen des Rufes der Mädchen erhoben, aber Frank erklärte:

„Die Fräulein Zahler sind lustig und deshalb bei allen alten Betchweslern, Grillensängerinnen, häßlichen und alten Jungfern schlimm verfahren. Aber kein Mensch kann ihnen etwas Böses nachsagen, und darum hat's keinen Anstand.“

Ohne Weiteres ging er darauf zu den Mädchen und brachte seine Einladung in seiner Weise mit dem glücklichsten Erfolge an. Herr Mensch eilte davon, um Reifen und Stäbe herbeizuholen, und bald war die glückliche Olga inmitten einer Gesellschaft, wie sie sich's gewünscht; denn erst gab Helene den Zureudungen ihres Bräutigams Folge, und ihr Beispiel riß die Uebrigen nach. Auf das Reifenschlagen folgte Ballspiel, auf dieses „Kammerchen vermieten“. Olga's Entzücken war nicht zu beschreiben.

„Ich habe mich heute in Ihrer Genossenschaft umgesehen“, bemerkte inzwischen Frau von Solow zu dem Schriftsteller, „und kann sagen, daß ich wunderbare Empfindungen davon mitgenommen. Ich bin überzeugt, daß durch dieses Zusammenwirken der Menschen, von denen Jeder das Wohl der Gesamtheit schaffen hilft und wo das Wohl der Gesamtheit jeder Zeit das Wohl des Einzelnen bedingt, die sozialen Krankheiten aufhören müssen.“

Diesen Eindruck nimmt Jeder mit, gnädige Frau, der mit offenem Herzen und vorurtheilsfreiem Geiste unsere Genossenschaften ansieht. Die Leute werden auf diese Weise moralisch gehoben, wie es die größte Bildung nicht ermöglicht, und ich bin überzeugt, daß dieser sozialen Umgestaltung die Aufgabe zufällt, unsere altersschwachen Staaten, welche sich nur durch immer größere Heere künstlich erhalten zu können wähen, zu verjüngen; eine Aufgabe, die sie ohne Zweifel erfüllen wird.“

„Und das Prinzip der Gewalt wird einem humaneren weichen?“

„Weichen müssen, gnädige Frau, denn dann werden die sittlichen Ueberzeugungen des Volkes zur Geltung kommen. Namentlich dürfte es dann vorbei sein mit den abscheulichen Menschenschlächtereien, die den Mördern das schlimmste Beispiel und eine gewisse Entschuldigung geben. „Du sollst nicht tödten,“ ist ja das klar und bestimmt ausgesprochene Gebot aller Religionen, welches keine Ausnahme duldet; und unsere Staaten, deren Ordnung doch größtentheils auf diesem Gebote mit beruht, überbieten sich in Verbesserung ihrer Mordwaffen und Ausbildung der Schlagfertigkeit ihrer Heere.“

„Glauben Sie wirklich, daß einmal die Idee eines ewig währenden Friedens bei dieser wandelbaren Menschheit zur Herrschaft kommen wird?“

„Bei den zivilisierten Menschen und Völkern zunächst ganz unbedingt, und ich glaube, diese Idee beherrscht schon den größeren Theil, nur daß dieser der organisierten Staatsgewalt gegenüber noch zu ohnmächtig ist und sich hier und da noch aufheben läßt, was ja sehr begreiflich, wenn man unsere Literatur, unsere Journalistik, unsere Schlachtenbilder u. s. w. ansieht, die den Mordspatriotismus in der gedankenlofen Weise verherrlichen. Ich wundere mich nicht, daß es noch Leute giebt, welche behaupten, daß Kriege so lange sein werden, als Menschen sind, denn solcher Leute, die von der Entwicklungsfähigkeit der Menschheit keinen Begriff haben und das Gewesene zum Gesetz der Zukunft machen, giebt es und wird es immer geben. Und heute haben sie noch das große Wort! Aber so gut der Landesfrieden, trotz aller Zerklüftungen der Reiche in kleine souveräne Gebiete, durchgesetzt wurde und den unzähligen Fehden ein Ende machte, so gut



bei den unangeführten Franzosen ist noch groß — das muß ich zugeben. Wenn man aber der Sprache ein wenig mächtig ist, so daß man sich verständlich machen kann, sind auch diese bald belehrt. Ich rathe jedem Deutschen, bevor er nach Frankreich geht, die Sprache ein wenig zu studieren und, wenn er in dem Lande unseres sogenannten Erbfeindes ist, sich der Arbeiterbewegung anzuschließen — und man wird finden, daß man geachtet und angesehen ist bei den Franzosen. Die meisten Deutschen, die nach Frankreich gehen, können aber kein ouï und kein non, und es ist selbstverständlich, daß man sich nicht glücklich fühlt in einem Lande, wo man mit den Leuten nicht verkehren kann. Und gewöhnlich schimpfen solche Nichtswisser nachher, wenn sie wieder herans sind, über die Franzosen. Mit welcher Energie haben die Arbeiterblätter Dijon's Partei für mich genommen! Sie thaten ihre Pflicht. Ich bekam vorige Woche mehrere Ausschnitte von diesen Zeitungen zugesandt, die ich sofort an Genossen Paul Lafargue schickte. Ich schickte ihm zugleich unsere Gebühre; hoffentlich wird er etwas in der Kammer vorbringen. —

J. Kreuzfeld, Löpfergasse,  
Seilergraben 9, bei Madame Pfeiffer, Mühlhausen i. G.

Der Artikel der „Elsaß-Lothringischen Volkszeitung“, auf welchen in dem Schreiben Kreuzfeld's Bezug genommen wird, trägt die Ueberschrift: „Zur Charakteristik der Bourgeoisrepublik“ und besagt u. A.:

„Als in Frankreich kürzlich die Massenverhaftungen und Ausweisungen angeblicher Anarchisten vorgenommen wurden, da war es sofort offensichtlich, und wir haben es auch angedeutet, daß unter diesen gewaltthätigen Maßnahmen einer Regierung — die heillosig die Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ auf ihre Fahne geschrieben hat! — eine Menge Unschuldiger zu leiden haben würde. Man wollte durch die über ganz Frankreich ausgebreiteten Verhaftungsakte der Arbeiterbevölkerung einen lähmenden Schreck einjagen, um dadurch sowohl auf die Kundgebung des 1. Mai als auf die an diesem Tage stattfindenden Gemeinderaths- und Wahlen einen gewissen Einfluß auszuüben zu Gunsten der herrschenden Klasse und Regierung; nebenbei wollten die neuen Herren Minister wohl auch beweisen, daß sie an „Energie“ gegen die „Umsturzparteien“ dem berühmten bezw. berühmten Cousins nichts nachgäben. Den Muth zu diesen Gewaltthaten schenkte die „republikanische“ Regierung aus der hochgradigen Erregung und Furcht des gesammten Speichthums wegen der bekannten Pariser Attentate. Man mag über die Letzteren denken wie man will, man mag sogar so weit gehen, die ganzen keineswegs unverdächtigen Dynamitgeschichten als Polizeimache zu erklären, jedenfalls haben sie drastisch gezeigt, daß der Reaktion durch die sogenannte Propaganda der That der größte Gefallen erwiesen wird. Niemals hätte eine Regierung der Republik zu den vorerwähnten Gewaltthaten zu schreiten gewagt, wenn nicht die Bevölkerung des Landes durch die Attentate im reaktionären Sinne beeinflusst gewesen wäre. So aber ist dem Ministerium Loubet die Verantwortung vor der Kammer außerordentlich erleichtert worden.“

Von der Gewissenlosigkeit, Rohheit und Brutalität, mit welcher die Agenten der französischen Bourgeoisregierung bei diesen Verhaftungen und Ausweisungen verfahren, können wir ein sprechendes Beispiel geben. Gegen Ende voriger Woche fanden sich in unserer Redaktion vier von diesen angeblichen Anarchisten ein, die direkt von der französischen Grenze kamen, über die sie als „gefährliche Anarchisten“ gebracht worden waren. Alle vier bekennen sich thatsächlich keineswegs zu anarchistischen Grundsätzen; noch viel weniger konnten sie mit einem Schein von Recht als „gefährlich“ betrachtet werden. Drei von ihnen hatten in Deutschland bezw. in der Schweiz an der sozialdemokratischen Bewegung Antheil genommen; der Eine hatte dies auch in Frankreich gethan, während die übrigen beiden wegen der Kürze ihres Aufenthalts im französischen Gebiet noch nicht einmal Zeit und Gelegenheit dazu gefunden hatten. Es erging ihnen wie der Mehrzahl aller Verhafteten: sie mußten abgeführt, eingekerkert und über die Grenze geschoben werden, damit das Ministerium Loubet an einer möglichst großen Zahl von Opfern seinen staatsverleerlichen Eifer beweisen konnte. Die der französischen Nationalität angehörenden Verhafteten mußten ja bekanntlich größtentheils wieder freigelassen werden, da keine gesetzliche Handhabe zum Einschreiten gegen sie zu entdecken war; mit den Ausländern machte man längeren Proseß; man schob sie einfach über die Grenze. Rein Fohn trübte nach ihnen, das vollbrachte Unrecht blieb vertuscht und das Ministerium Loubet hatte sich „energisch“ gezeigt.“

In dem Artikel werden noch Mittheilungen gemacht, die jedoch auch in den zwei von uns abgedruckten Briefen zu finden sind.

Ergänzend haben wir noch hinzuzufügen, daß einem der ausgewiesenen Arbeiter nicht einmal Zeit gelassen wurde, den ausstehenden Lohn, im Betrage von 200 Franks, einzu-

ziehen, und daß diese Summe wahrscheinlich verloren ist. So schützt die Bourgeoisie das Eigenthum — Anderer.

Die Thaten sprechen für sich selbst. Wie wir gestern sagten: Der Anarchistenschreck ist zum Vorwand einer Deutschenhege gemacht worden. Die deutschen Arbeiter in Frankreich sind vogelfrei — so vogelfrei wie mitunter in Deutschland selbst. Die Reichsregierung denkt nicht daran, für diese Civos Germani — deutschen Reichsbürger — einzutreten. Es sind ja Arbeiter, und die französische Bourgeois-Regierung weiß, daß die deutsche Regierung ihr deshalb keine Ungelegenheiten bereiten wird. Wir wenden uns darum an unsere Freunde in Frankreich. Wir werden alles uns zugängliche Material den sozialistischen Abgeordneten in Paris zuschicken und ersuchen die deutschen Arbeiter, welche ähnlich mißhandelt worden sind, wie die drei Genossen, deren Briefe wir veröffentlicht haben, direkt an Paul Lafargue, Chambre des Deputés, Paris, zu schreiben.

Von den Vertretern des Frankreich der Bourgeoisie appelliren wir, im Namen der internationalen Sozialdemokratie, an die Vertreter des Frankreich der Arbeiter — von dem kapitalistischen an das sozialistische Frankreich.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 25. Mai.

**Kraftmenschen.** In Zeitaltern der Verwilderung und Verkommenheit, wenn die herrschenden Klassen und Klitten zur Einsicht gelangen, daß es abwärts geht mit ihrer Herrlichkeit, dann taucht regelmäßig der Glaube an Wundermenschen auf, die vielleicht Rettung bringen. Dieser Glaube an politische Wundermänner entspricht dem Glauben an heilbar Kranke an Wunderdoktoren und Wundermedizinen. Der Wundermensch heißt Messias, Held (horos), Säkularmensch, Kraftmensch. Das Bewußtsein der eigenen Ohnmacht wird zum Evangelium der Allmacht einer ausgewählten Persönlichkeit. Der Engländer Carlyle hat den Glauben an die Wunder- und Kraftmenschen in ein System gebracht, das er heroworship — Heldenkultus — nennt. Jedes übermüthige Individuum, das sein Ich über die anderen Menschen setzt und ihnen, sei es infolge von günstiger Veranlagung oder günstiger äußerer Umstände, seinen Willen und sein Joch aufzwängt, „große Thaten“ verübt, d. h. gewaltthätig Gutes oder Böses schafft, und bei jeder Gelegenheit seine Faust in die Waagschale wirft — ist ein „Held“, ein Hero, und muß als solcher verehrt werden. Obgleich kein bestimmtes Kriterium des Heldenthums vorhanden ist, so scheint doch der Menschenmord die ausschlaggebende Hauptleistung zu sein, und je mehr Menschen der „Held“ ins Jenseits befördert, desto „heldischer“, desto „kraftmenschenlicher“ ist er. Nur dürfen es bei Leibe nicht zu wenig sein. Schinderhannes zählt noch nicht zu den Helden, denn er hat bloß drei Menschen umgebracht. Wo aber die Grenze zwischen Verbrechen und „Held“ liegt, ob bei 10, 100, 1000, 10 000, oder gar 100 000 abgeschlachteten Menschen, das hat Carlyle nicht genau angegeben. Seine meisten Helden, die Napoleon, Friedrich der Große u. s. w., haben die 100 000 überschritten. Die Kraftmenschen-Theoretiker von heute sind bescheidener; sie finden zwar auch in einem Bismarck ihr Ideal verwirklicht, der ja in seinen drei Kriegen nicht weniger Menschen vom Leben zum Tod befördert haben wird, als Carlyle's Ideal-Helden, allein wenn die Noth an den Mann geht, nehmen sie auch mit Napoleon vorlieb. Unsere deutschen Kraftmenschen-Theoretiker sind eben zufälligerweise kleiner gerathen, als der Schotte Carlyle, der selbst so ein Stück von einem „Kraftmensch“ war, nur daß es ihm zum Glück nicht vergönnt war, seine Theorien in die Praxis umzusetzen.

Das Kraftmenschenenthum — Theorie und Praxis — ist heillosig durchaus nicht modernen Datums. Im verfallenden Römerreich bestand eine sehr lebhafteste Kraftanbetung — ein Vitellius, der ein ganzes Kalb auf einen Stih verpeiste, wurde ob dieser Kraftleistung zum Kaiser gemacht, und dieselbe Ehre wiederfuhr dem Thrazier (oder

Germanen) Maximinus, der über sechs Pferde hinwegsprang und einen Ochsen mit einer Hand niederwarf.

Wenn wir den Heldenkultus kritisch-historisch betrachten, so finden wir, daß er in die Kategorie der sogenannten „Nackfälle“ gehört, nämlich der Nackfälle in den Zustand der Thierheit. Was die modernen Heroworshipper verlangen: der Stärkste soll Herrscher sein, — das haben die Thiere allseitig „im Kampf um das Dasein“ verwirklicht. Der Stärkste ist Herrscher bei ihnen — der stärkste Hirsch, der stärkste Büffel, der stärkste Ochs. Dem Kraftmenschen des Heroworshippers entspricht der Kraftochse der Kinderherde. Und richtet Herr Harden seine Blicke in die Urzeit der Menschheit und noch hinter sie, so entdeckt er jedenfalls, daß kein Kraftmensch einen Ueurrurgroßvater hatte, nämlich den Kraftaffen. —

**Der verhängnißvolle Zug.** In einem Leitartikel des „Reichsboten“ über die belgische Verfassungsrevision heißt es:

„Als Lord Derby im Jahre 1867 mit Disraeli, dem Drängen der Reform-Partei nachgebend, das Hausstimmrecht als ersten Schritt zum allgemeinen Wahlrecht eingeführt hatte, rief er aus: „Der Sprung ins Dunkle ist gethan.“ Auch Belgien hat jetzt diese Einlenkung in ungewisse Bahnen vollzogen und ist damit jenem verhängnißvollen Zuge gefolgt, der die Gesellschaften unserer Epoche zu den wirklich demokratischen Regierungsformen zieht. Als zu diesem fast unumwiderstehlichen Antriebe sich noch die entscheidende Stellungnahme des Königs und des Premierministers gesellte, da wurde der zähe Widerstand der Bourgeoisie gebrochen, die in ihrer Charte vom 7. Februar 1831 und in dem gemäßigten Wahlkörper von 130 000 Köpfen die feste Burg von Bildung und Besitz gesehen hatte. Drei Mal wurde der Volksthum des Revisionsverlangens abgeschlagen: 1871, 1883 und 1887. Dann wurde die Bewegung weiter getragen durch die radikale Partei, an deren Spitze Janson stand, die endlich auch ideal angelegte doktrinaire Liberale zu sich herüberzog. Gunster und heftiger traten die Arbeiter und Sozialdemokraten mit der Forderung des allgemeinen Stimmrechts hervor u. s. w.“

Also „die Gesellschaften unserer Epoche“ können dem „verhängnißvollen Zuge“ nicht widerstehen, der sie zu den wirklich demokratischen Regierungsformen zieht.

Sehr vernünftig. Aber warum sich denn so erschrecklich sträuben? Es hat doch keinen Sinn. —

**Zur Feuerbestattung.** Die Petitionskommission des preussischen Abgeordnetenhauses ist mit 11 gegen 5 Stimmen über die von 14 000 Personen unterzeichnete Petition zur Tagesordnung übergegangen, welche das Abgeordnetenhauß ersuchte, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß womöglich in ganz Deutschland, vorzugsweise aber in Preußen, die Feuerbestattung fakultativ eingeführt werde. Petenten sind, wie die „Vollz.“ meldet, bereit, zur Beseitigung kriminalistischer Bedenken jede gesetzliche Vorsichtsmaßregel, wie Feststellung der Todesursache durch von einem Arzt vorzunehmende Obduktion vor der Verbrennung zu akzeptieren. Sie empfehlen aber die fakultative Feuerbestattung aus sanitären, hygienischen und ökonomischen Gründen. Religiöse Bedenken können die Petenten nicht anerkennen, da die Verbrennung der Leiche auch nichts Anderes als eine langsame Verbrennung bedeute und Geistliche beider christlicher Konfessionen lehrwillig die Verbrennung ihrer Leichen anordnen. Der Kommissar aus dem Ministerium des Innern wies darauf hin, daß ein Verbot der Leichenverbrennung nicht bestehe, daß aber auch ein Bedürfnis zu einer gesetzlichen Regelung der fakultativen Leichenverbrennung in Preußen nicht anerkannt werden könne. Ein Vertreter des Ministeriums der Medizinial-Angelegenheiten äußerte vom medizinischen Standpunkt aus ernste Bedenken, obgleich er anerkennen mußte, daß ein gut eingerichteter Ofen ohne Belästigung seiner Umgebung die Leichen verbrenne. Die Einrichtung solcher Ofen sei jedoch eine sehr kostspielige Sache und würde sich daher nur auf wenige Orte beschränken, was die Uebersiedlung mancher Todten, welche an ansteckenden Krankheiten gestorben sind, zu solchen Krematorien zur Folge haben würde, was nicht unbedenklich sei. Die Behauptung der Petenten, daß Kirchhöfe zur Verbreitung von Infektionskrankheiten beitragen, sei hinfällig. Es sei kein Fall festgestellt worden, wo dies thatsächlich geschehen sei. Ein eigentlich hygienisches Interesse, die Feuerbestattung einzuführen, könne er daher nicht anerkennen. Wollte man sie

wird auch ein dauernder Völkerrfrieden seine segensbringende Aera finden, in der man auf unsere kriegerischen Zeiten, wie auf einen letzten Durchgangspunkt von Barbarei zu schönere Menschenthum zurückblickt. So lange der Einzelne in der Unterdrückung und Ausfaltung des Anderen sein Glück sucht, mühen es auch die Völker oder die sie beherrschenden Regenten thun; diese Periode naht aber ihrem Abgange. Fragen Sie die Völker, die werden Ihnen sagen, daß sie in friedlichem Streben nebeneinander zu leben wünschen, sich durch ihre Thätigkeit fördernd und ergänzend; und wenn dieser Wunsch, wie er muß, zum Gesetz geworden, dann werden alle Nationalitäten in der großen Völkerfamilie ihren Platz, ihr Recht und ihr Glück finden.“

„Und dann wird auch Polen seine Freiheit finden, die es unter dem gegenwärtigen politischen System der Verwilderung, Zentralfaktion, d. h. Vererbung der Theile zu Gunsten eines gemeinschaftlichen und häufig gemeinschaftlichen Machtzentrums, nie erlangen kann. Die politische Einheit oder Zentralisation ist nichts als das ergänzende Moment unserer Bourgeois-Ökonomie. Wie hier in industriellen Leben Tausende cleud leben und verkümmern, um einen Fabrikanten reich zu machen, so müssen in zentralisirten Staaten die Provinzen ihr Glück und ihre Individualität einem Zentralfishe zum Opfer bringen, und dieser Zentralfishe ist weiter nichts als das Komptoir des politischen Fabrikanten. Darum arbeiten inständig unsere liberalen Bourgeois an dieser Einheit im Verein mit einigen kurz-sichtigen oder bestochenen Volksmännern.“

„Ich freue mich, Herr Doktor, daß mein Stiefsohn in eine Gesellschaft von so klarschauenden und energischen Männern gekommen, und werde ich sein Streben in dieser Richtung auf jede Weise unterstützen. Ich selbst gedente meinen Aufenthalt hier auf einige Jahre zu erstrecken, um den weiteren Verlauf dieser mich höchlichst interessirenden Bestrebungen zu beobachten.“

„Dieser Entschluß wird sowohl Ihnen eine Quelle reicher Erfahrungen und wohlthuerender Gefühle, als uns eine ermutigende Erscheinung sein, denn wir hungern und dürsten nach Gleichgesinnten und Mitstreibern.“

„Dieser Abend“, rief inzwischen Frank seinem Freunde ins Ohr, „wird für unseren Freund Kassman einige Uebersetzungen bringen. Um neun Uhr ist Maskerade angesetzt, der Herr Minister wird davon Gebrauch machen, wir werden mit ihm unter Masken spielen.“

„Doch mit Mäßigung, will ich hoffen?“

„Mit der Mäßigung, welche der Demokratie mäßig ist.“

„Sie gehen manchmal zu toll ins Zeug, Herr Frank; ich habe immer viel Besorgnisse Ihrewegen.“

„Ich rathe Ihnen, nicht mehr Besorgnisse um mich zu haben, als ich selbst für mich habe, sonst werden Sie Ihr Verthagen damit nicht fertig.“

„Das ist recht schön von Ihnen, Herr Doktor“, rief Fanny, die in diesem Augenblick hinzutrat, „daß Sie meinen Bräutigam ein wenig unter Ihre Obhut nehmen; der entsehlliche Mensch ist gar nicht zu bändigen, er macht mir viele unruhige Nächte.“

„So einen fröhlichen Tag habe ich noch in meinem ganzen Leben nicht gesehen“, rief hinzutretend die vorfreudiger Erregung glühende Olga. Sie kam fast außer Athem von ihren Spielen und ließ sich von dem Philosophen die schützende Mantille umhängen. „Ach, liebe Diana, laß uns in Deutschland bleiben! Mich schauert's jezt ordentlich, wenn ich an Auslands zurückdenke.“

Die Gesellschaft ging zum Saale zurück, um ein einfaches Mahl einzunehmen, und konnte dort unter der schmeichelnden und Champagner trinkenden Menge kaum einen verlorenen Fisch, geschweige denn Stühle finden. Olga war darüber sehr unruhig, denn sie hatte großen Hunger und war auch sehr müde. Sie warf ihrem dienenden Kavalier einen vorwarsvollen Blick zu, den dieser sich so zu Herzen nahm, daß er plötzlich verschwand. Im Saale war es drückend heiß geworden, so daß man es stehend, allem Gedränge ausgehört und ohne alle Erfrischungen, die gar nicht zu erobern waren, nicht länger aushalten konnte. Man wandte sich nach dem Garten zurück, der sich inzwischen, da das männliche Publikum nach des Tages Lasten und Pflichten zuströmte, immer mehr füllte. Auf den Wiesen hatten sich bunte Gruppen entweder auf Klappstühlen oder im Graze

niedergelassen. Auch diese warteten auf die Rückkehr eines mit lauterlei Aufträgen belasteten Kellners, der meistens auf Nimmerwiedersehen verschwand. So großartig auch die Einrichtungen getroffen, so viel auch vorbereitet worden, so überstieg doch die Theilnahme an dem Feste die Erwartungen dermaßen, daß in der Stunde, in der sich die meisten Bedürfnisse einstellen, den meisten Anforderungen nicht entsprochen konnte.

Die arme Olga war ganz in Verzweiflung, sie hatte Hunger und Durst und konnte nicht einmal bis zu einer Sodabude durchdringen. Sie fühlte sich außerordentlich ermüdet und hätte sich am liebsten auf dem Rasen niedergelassen, was sie jedoch nicht wagen konnte, da ihre Gesellschaft, Pläze suchend, von einem Orte zum andern vergeblich irrte. Wenn man auch einmal einen leeren Stuhl antraf, so wurde er doch wegen Unzulänglichkeit verschmäht, zumal die Herren viel zu sehr in Gespräche vertieft waren, um an ein Sammeln dieser zerstreuten Sessel zu denken. Zweimal hatten sie bereits einen Klappstuhl angetroffen und ein Weibchen mit herumgeschleppt, dabei in Gedanken dem treulosen Philosophen grolkend, der sie diese Last schleppen ließ, die sie nach einer Weile wieder unruhig wegwarf.

Da auf einmal Klängen aus einer Allee die Töne eines Hornquartetts, bei deren Bewahrwerden Frank alsbald ausrief:

„Das sind die Klänge, mit denen unser Philosoph in Haffelbach, gefegneten Angedenkens, einzog; und ich will meinen Kopf darauf verwetten oder fünfundsanzig Thaler, daß er uns mit dieser Musik sucht.“

Frank hatte einen wunderbaren Spürsinn; denn als die Gesellschaft, seinem Weispiele folgend, in jene Allee einbog, kam ihr in der That, gravitätisch hinter der Musik einherschreitend, der Philosoph entgegen. Diesmal bildete er aber nicht, wie damals, das Ende der Prozession, sondern hinter ihm kam noch ein ganzer Zug von Dienstmännern, welche auf Tragbahnen eine Tafel, sowie einige Sophas trugen, die nun sofort in einer Laube, welche man ihrer Tische und Stühle beraubt hatte, aufgestellt wurden.



zugeben, so müsse eine gerichtliche Obduktion vor der Verbrennung gefordert werden, welche auf alle möglichen Vergiftungsarten Rücksicht zu nehmen habe und die also auf die größten Schwierigkeiten stoßen würde. Ein bloßer Leichenbefund, auch durch einen Sachverständigen, reiche nicht aus, um Verbrecher vor Vergiftungen zurückzuführen. Der Kommissar des Kultusministeriums erklärte, daß, wenn die Verdächtigen nicht als Dogma der christlichen Kirche gelte, die Verdringung der Leichen doch der christlichen Sitte entspreche. Der Vertreter des Justizministers hatte Bedenken vom Standpunkt der Strafrechtspflege entgegenzuhalten und führte eine Menge von Fällen an, in denen eine Ermordung durch Vergiftung oder Ertränkung erst durch nachträgliche Sektion der Leichen festgestellt worden ist. Alle diese Fälle würden unentdeckt geblieben sein, wenn die betreffenden Leichen verbrannt worden wären. Eine Vergiftung sei nur durch einen Chemiker zu konstatieren; mit der bloßen Sektion der Leichen könne also nicht genügend vorgebeugt werden.

**Ausperrung in Sicht.** Nach einer Mitteilung der „Saale-Zeitung“ beabsichtigt die „Gewerkschaft des Mansfelder Kupferbergbaues“ — natürlich lauter gute Bourgeois — sich einen Schutz Zoll zu erwirken, und sie hat sich deshalb an den Handelsminister v. Berlepsch gewandt, der auch eine „recht freundliche Haltung“ angenommen haben soll. Unseren Taschen droht also eine neue Gefahr. Ein Kupferzoll heißt, daß das deutsche Volk den Besitzern der deutschen Kupferwerke, die sehr theuere Waare liefern, einen höheren als den Weltmarktpreis zahlen soll. Ein Kupferzoll, der sich durch den Staat einen Monopolpreis sichern läßt, ist um kein Haar breit weniger verwerflich, als ein Kupferzoll, der dieses Ziel mit privaten Mitteln zu erreichen sucht. Das Publikum wird von dem Einen wie von dem Anderen ausgeplündert.

**Nicht bestätigt hat der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Graf v. Stolberg-Berningerode, die Wahl des Landtagspräsidenten Maull in Sprindt zum Kreisdeputierten.** Die „Freisinnige Zeitung“ sucht die Ursache darin, daß der Gewählte der freisinnigen Partei angehört. Diese Nichtbestätigung Maull's, meint das Blatt, hat eine politische Bedeutung weit über Insterburg und Ostpreußen hinaus. Wir stehen hierbei vor der Frage, ob der gegenwärtige Minister des Innern es für angemessen erachtet, freisinnige Männer lediglich aus parteipolitischen Gründen von der Kreisverwaltung grundsätzlich auszuschließen. Das ist gewiß nicht zu billigen, aber in einem Staate, welcher sozialdemokratischen Arbeitern selbst die Beschäftigung in seinen Betrieben verweigert und über Lokalitäten, wo Sozialdemokraten verkehren, den Militärboykott verhängt, in einem solchen Staate der Boykottierung einer Partei noch eine „allgemeine Bedeutung“ zu unterstellen, das kann nur eine Partei fertig bringen, welche, wie die freisinnige, im unbehaglichen Drange nach Schnallenschuh und Eskarpins selbst den äbendsten Spott der ganzen politischen Welt nicht mehr fürchtet.

**Es herrscht Ordnung in Warschau.** Wir theilten vorgestern ein Telegramm mit, welches von barbarischen Verurtheilungen aus Anlaß der Lodbzger Vorgänge sprach. Weiter hat der Telegraph Nichts gemeldet. Es sind offenbar unfagbare Greuel verübt worden, über welche die russische Polizei einen Schleier zu breiten sucht. Gurko, der Stadtkommandant von Warschau, ist ebenso groß als Büttel, wie klein als General — die verdörperte Brutalität, ja Bestialität. Einem Privatbrief aus Warschau entnehmen wir Folgendes:

„Schlimmer als die von sensationelüsteren Korrespondenten gewaltig aufgebauchten Lodbzger Unruhen waren die Verlegungen der moskowitzischen „Ruhelister“. Drei Tage lang stockte Handel und Verkehr, die Läden und öffentlichen Lokale waren auf behördliche Anordnung gesperrt. Wer sich bei Einbruch der Dunkelheit auf der Straße zeigte, wurde flugs festgenommen und im Verein mit den aufs Gerathewohl aufgegriffenen Arbeitern ohne Verhör, ohne Untersuchung abgeurtheilt, d. h. nach gutrussischer Sitte mit 25, 50, ja noch mehr Knutenhieben bestraft. Diese Exekutionen währten mehrere Tage, das Wehklagen der unglücklichen Opfer wurde in den umliegenden Gassen gehört.

„All dies wäre im „heiligen Rußland“ nichts Ungewöhnliches, was aber dem Ganzen die Krone aufsetzte, war, daß

Privatleuten der Strafvollstreckung beizubohnen durften, freilich nur... gegen ein Entgelt von fünfzig Kopelen. Die Unternehmer dieses Schauspiels, in diesem Falle kaiserlich-russische Beamte, sollen kein schlechtes Geschäft gemacht haben...“

**Griechisches.** Vor dem Sieg des Trikypis sängt es dem Könige von Griechenland an zu gramen. Der Mann hat zu sehr gesiegt und verdunkelt jetzt den Thron. Etwas weniger wäre besser gewesen. Und nun kommt auch die böse Erinnerung an die vorletzte Wahl — die vom 14. Oktober 1890, bei welcher ein ebenso glänzender Sieg herauskam, mit dem einzigen Unterschied, daß der Sieger damals Deljannis hieß. Deljannis wurde durch jenen Sieg so übermüthig, daß der König sich seiner vermittelst eines Staatsstreichs entledigen mußte, der beinahe den Thron gelöst hätte. Und heute heißt der zu glänzende Sieger Trikypis. Wie, wenn dieser die Wege des Deljannis ginge? Dann müßte der König sich wieder auf Deljannis stützen. Und so weiter, bis keine Stütze mehr da ist. Das nennt man griechische Monarchie.

**Zur italienischen Krise.** Giolitti entwickelte heute in der Kammer sein Programm, wie der Telegraph meldet, das Programm ist aber kein Programm, sondern nur der Ausdruck der Programmlosigkeit. Friede — Ersparnisse — Militarismus. Kurz die alte Leier. Und es geht hübsch weiter vorwärts auf dem Wege zum Bankrott.

**Verdiente Strafe.** Graf Nun, der Führer der christlichsozialen Partei in Frankreich — der in anständiges Französisch übersehte Stöder — hat, unter Bezugnahme auf das bekannte päpstliche Rundschreiben, seinen Uebertritt zur Republik erklärt. Die arme Republik! Geschieht ihr recht.

**Utopisterei.** In Paris wird eine sog. sozialistische Kolonie vorbereitet, die in Südamerika — am Parana — angelegt werden soll. Es versteht sich von selbst, daß die Sozialisten, die sich diese alte Spielerei leisten wollen, utopistische Sektierer sind, mit denen unsere französischen Genossen nicht das Mindeste zu thun haben.

**Spanisches.** Jorilla, der Führer der spanischen Bourgeoisrepublikaner, hat ein Manifest erlassen, in welchem er auspricht, der Moment zum Losschlagen sei für die Spanier gekommen — die neu zu gründende iberische Republik müsse sich mit der französischen Schwesterrepublik verbinden. Es fragt sich nun, ob „die Spanier“ dem Ruf Jorilla's folgen werden. Wie der Name „iberische Republik“ anzudeuten scheint, wird auch auf einen Aufstand in Portugal gerechnet. Wenn völliger Bankrott einen Staat für die Revolution reif macht, dann sind Spanien und Portugal allerdings reif, überreif.

**England.** Die beiden Wahlreden Lord Salisbury's, die anarchistische, in der er die protestantischen Irländer zum bewaffneten Widerstand gegen die katholischen Mitbürger auffordert, und die schutzösterreichische Rede, durch die er dem Wahlkampf ein greifbares Kampfbild gab, haben seiner Partei große Verlegenheiten bereitet. Während die zweite Rede außerhalb des Parlaments von den Liberalen nach Kräften verworther wird, gab die erstere schon gestern zu einem Redegesicht im Unterhaus den Anlaß. Gladstone griff, bei der Veratung eines der irischen „Reformgesetze“ (der lokalen Verwaltungsbill), den Premierminister an — allerdings sehr schwach, und beschuldigte ihn, zur Gesetzesverletzung aufgereizt zu haben. Die Antwort des Ministers Balfour — Lord Salisbury selbst sitzt im Oberhaus, und kann im Unterhaus nicht reden — beschränkte sich auf ziemlich ungeschickte Entschuldigungen — der Premierminister habe nicht zur Gewaltthat aufgefordert, sondern bloß die Wahrscheinlichkeit, daß es zur Gewaltthat kommen könne, in's Auge gefaßt — eine Verteidigungstaktik, die uns von verschiedenen deutschen Hochverrats-Prozessen her sehr wohl im Gedächtnis ist. Die Liberalen fühlten sich nicht stark genug, die Gelegenheit weiter auszunutzen, und schließlich wurde die irische Verwaltungsbill — nachdem die Debatte vier Tage lang gedauert hatte — endgiltig mit 339 gegen 247 Stimmen angenommen.

Die Maßregel selbst entspricht zwar nicht den Wünschen der Homeruler, die Herren Liberalen haben jedoch kein Recht, der Regierung Vorwürfe zu machen, sintemalen sie selbst nichts

Besseres vorgeschlagen haben. Thatsache ist, daß die Iren, wie wir schon wiederholt darlegten, von den englischen Liberalen ebenso wenig zu erwarten haben, wie von den englischen Konservativen, und daß eine vernünftige und gerechte Lösung der irischen Frage erst möglich ist, wenn die Arbeiter, die über nationale Vorurtheile erhaben sind, das Regiment in die Hände bekommen. Und nach diesem Ziele hin wird bei den bevorstehenden Neuwahlen hoffentlich ein tüchtiger Schritt vorwärts gethan.

**Der Streik in Durham.** Die Arbeiter erklärten sich bereit, in eine Lohnreduktion von 10 pCt. zu willigen, die Grubenbesitzer aber bestehen auf 13 pCt. Die Arbeiter haben sich darauf hin entschlossen, weiter zu streiken. Jetzt kam es für Niemand mehr einem Zweifel unterliegen, daß die Grubenbesitzer die Jordaner des Streiks wollen, und ihn auch von Anfang an gewollt haben.

## Soziale Uebersicht.

**In Sachen des Boykotts von Geschäften** erließ die Dresden-Neustädter Amtshauptmannschaft in Nr. 57 der Pieschener „Elbthal-Morgen-Zeitung“ folgende Bekanntmachung: „Der in Zukunft es unternimmt, den Gewerbebetrieb eines Anderen dadurch zu führen oder zu beeinträchtigen, daß er öffentlich vor einer Menschenmenge oder durch Verbreitung von Schriften oder durch öffentlichen Anschlag oder auf sonstige Weise öffentlich dazu auffordert, in einem bestimmten Gewerbebetrieb keine Waaren anzulassen oder zu bestellen, beziehentlich in einem bestimmten Geschäftslokale nicht zu verkehren, wird, insoweit nicht eine Bestrafung nach § 386 Nr. 10 des Reichs-Strafgesetzbuches in Verbindung mit § 1 Absatz 1 und 2 Nummer 2 der Verordnung vom 9. Juli 1872 den Verkehr auf öffentlichen Wegen betreffend oder nach § 380 Nr. 11 des Reichs-Strafgesetzbuches einzutreten hat, mit Geldstrafe bis zu Hundert Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.“ Die Ursache des Erlasses dieser Bekanntmachung war wahrscheinlich eine an vielen Plätzen anschaulichste Aufforderung, welche lautet: „Arbeiter, weidert den Gasthof zu Pieschen!“ Diese Bekanntmachung kennzeichnet den Geist der sächsischen Behörden. Dagegen, daß Unternehmer mißliebige Arbeiter auf die schwarze Liste setzen, ferner Wirthe ihre Lokale entgegen dem neutralen Charakter des Geschäftsbetriebes den Arbeitern zur Abhaltung von Versammlungen verweigern, gegen alles dies hat man Verbote noch nicht erlassen. Und so lange auch schon die Antisemiten die jüdischen Geschäftsleute in Bausch und Bogen boykotteten, man hat noch nicht gehört, daß die sächsischen Behörden dagegen durch Verbote Stellung genommen hätten.

**Eine Gewerkschafts-Kontrollkommission** ist auch in Glessburg errichtet worden. In der ersten Versammlung derselben waren vertreten Former, Maurer, Schneider, Schuhmacher, Böttcher, Schiffszimmerer, Bäcker, Tischler, Maler, Klempner, Buchbinder, Buchdrucker, Papiermacher, Glaser, Arbeiterinnen, Barbier, Schmiede, Werkarbeiter, Metallarbeiter, Klempner, Kupferschmiede, Labalarbeiter, insgesammt waren 34 Vertrauensleute anwesend; nicht vertreten waren die Glasarbeiter, Zimmerer und Hafnarbeiter. Die Kommission wird auch über den pünktlichen Besuch ihrer Sitzungen strenge Kontrolle führen.

**Die Schweizer Glaser** hatten am 5. Juni in St. Gallen ihren Verbandstag ab. Verhandlungspunkte sind unter Anderem: Die Bedeutung des Streiks für die gewerkschaftliche Organisation, Regelung der Reise-Unterstützung für Richterverbands-Mitglieder und Uebernahme der Reise-Unterstützungskasse durch den Zentralvorstand, Gründung einer Arbeitslosen-Kasse, Gründung einer Zentral-Krankenkasse, Berufstatistik.

**Ein internationaler Glasarbeiter-Kongress** findet vom 5. bis 8. Juli in London statt. Die deutschen Glaser haben ihre Delegirten der entgegenstehenden gesetzlichen Bestimmungen halber in öffentlichen Versammlungen, keinesfalls von Vereinswegen zu wählen.

**Rechenwirtschaft.** Die „Zeitung deutscher Bergleute“ druckt folgenden Brief ab:

„Stokum, den 10. Mai 1892.  
Ihre hierdurch freundlichst mit, daß ich für nächsten Sonntag zu einer Versammlung meinen Saal nicht hergeben kann, indem ich auf der Reise leicht stilschweigend gemahregelt werden könnte, der Wink dazu ist mir schon gegeben.  
Mit bestem Gruß  
Aug. Specht“

„Ich wollte schon gar nichts mehr von Ihnen wissen“, meinte Olga inmitten der freudigen Ueberraschung, welche diese Hilsleistung erregte, „aber ich bereue diesen Entschluß jetzt von ganzem Herzen und werde Ihnen noch dankbarer werden, wenn Sie uns auch Etwas zu essen und zu trinken bringen, denn ich hungere und dürste wie noch nie in meinem Leben!“

„Ich habe schon daran gedacht“, erwiderte der Philosoph, indem er einem Dienstmann winkte, welcher alsbald eine schneeweiße Weinwand entfaltete und sie auf der Tafel ausbreitete. Ein Anderer beeilte sich, Tassen und Teller, Messer, Gabeln und Löffel, sammt Salz- und Pfeffergefäßen anzulegen, und vor die Gesellschaft wurde ein kleiner Kochofen gesetzt, in dessen eisernem Kessel eine kräftige Bouillon brodelte.

„Es dauerte mir zu lange, bis die Bouillon kochte, und da habe ich sie gleich unterwegs kochen lassen. Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe, sagt man, und da wird unter gleichen Umständen wohl eine mangelhafte Hilfe eine gute werden.“ bemerkte er und begann mit einer Schöpfkelle die Bouillon in die Tassen zu bringen, über welches Gebahren die Gesellschaft in ein fröhliches Lachen ausbrach.

„Die Pasteten sind etwas altbacken“, fuhr unser Philosoph fort zu bemerken, „aber immer besser altbacken, als gar nicht gebaden. Und nun, meine Herrschaften, langen Sie herzhast zu. Nur nicht zu herzhast, denn es kommt noch mehr.“

„Ein ordentliches Beefsteak wäre mir bei meinem Hunger lieber gewesen, als Ihre Bouillon mit den altbackenen Pasteten“, erklärte Olga.

„Wirklich?“ rief der Philosoph entsetzt, „nun sehen Sie nur, was Sie für ein Glückskind sind. An keinen Besseren konnten Sie sich mit diesem Wunsche wenden, als an mich. Sehen Sie, man mag meinen Werth so hoch oder so niedrig anschlagen wie man will, aber in der ganzen Welt werden Sie keinen Menschen wiederfinden, der ein Beefsteak herzustellen versteht wie ich. Sehen Sie, ein prächtiges Stück Fleisch habe ich hier, da ist der Tiegel auf der Flamme; rechts ein wenig angebrannt, links ein wenig

angebrannt, jetzt Pfeffer und Salz und ein gut Stück Butter darauf. Noch einmal umgerührt: Hier ist Ihr Beefsteak.“

Olga lachte so lange, daß das Beefsteak bereits hinreichend abgekühlt war, um es kochen zu können. Und Olga versuchte es, hatte aber noch kaum nach dem ersten mißtrauisch geprägten Bissen den zweiten verschlungen, als sie ausrief:

„Nana, Du fragtest mich gestern, was Du mir zu meinem Namenstage schenken könntest. Jetzt weiß ich es.“

„Nun, Olga, was ist es?“

„Schenke mir, bitte, einen Menschen, der solche Beefsteaks zu braten versteht.“

Und Alle lachten, wie sie lange nicht gelacht zu haben sich erinnern konnten, der Philosoph nicht am wenigsten.

Die Dienstmänner hatten sich theilweise entfernt, einige blieben zur Dienstleistung zurück. Als aber die Bouillon mit Ruhe getrunken war, stand auch schon das ganze Mahl vollständig da, und nun legte der Philosoph in jede Tasse einen Louis'd'or und bemerkte zu den Dienstmännern:

„Ich habe in Rücksicht auf etwaige Schäden die Tassen gleich gekauft, nehme ich Jeder von Ihnen eine Tasse mit nach Hause und schenke sie seiner Frau, Geliebten oder Schwester, Mutter oder Tante, es soll mir ganz egal sein. Und nun spütel Euch und verfehrt reichhaltlos mit Euren weiteren Vorräthen.“

Und während nun einige kalte Fleischspeisen der hungerigen Gesellschaft aufgetischt wurden, zu denen sich Weinläufer mit gelbem oder rothem Inhalt stellten, schmorten auf dem kleinen Ofen Beefsteaks von Vende und die neuen Kartoffeln des Jahres.

„Wenig mit Liebe“, erklärte der Philosoph, „ein hungriger Magen kann Alles vertragen.“

Er hatte sich einen Sessel neben das Sopha gerückt, auf welchem Olga Platz genommen, und fragte, nachdem das Hornquartett den Vortrag des russischen Volksliedes „Schöne Minka, ich muß scheiden“ beendet:

„Haben Sie mir denn nun Ihr Mißtrauen in aller Stille abgeben?“

„Ich hatte mir schon vorgenommen, Sie zu verabschieden, aber ich sehe, daß ich Ihnen Unrecht gethan. Sagen

Sie mir aber nur, wo Sie das Alles so schnell aufgetrieben haben?“

„Sehr einfach; ich sah ein, daß hier Nichts zu bekommen sei und ging, nachdem ich einen zufällig daherkommenden Dienstmann nach anderen Kollegen ausgeschickt, in das benachbarte Hotel, allwo ich meine Bestellungen machte; dann zum Möbelfabrikanten, dem ich einige Ladenhüter und jenen Feldosen, mit dem er sein Magazin zu erwärmen und seinen Wein zu kühlen pflegte, abkaufte; holte beim nächsten Fleischer eine frischgeschlachtete Lende, die mir der Koch im Hotel zurrecht klopfen und schneiden mußte, und so war diese Angelegenheit am Schnellsten und Brichtesten besorgt.“

„Sagen Sie mir doch einmal, Herr Mensch, was sind Sie denn Ihres Zeichens?“

„Ich bin ein Philosoph.“

„Ein Philosoph? Was ist denn das nun eigentlich?“

„Ja, das ist schwer zu sagen. Wir zerbrechen uns den Kopf über die Weltordnung, über Menschenbestimmung und Menschenwerth, Unsterblichkeit, Seelenleben, Denkgesetz, über Wesen des Schönen in der Kunst, Geist der Geschichte, Zusammenhang der Wissenschaften sammt dem, was sonst dazu gehört und nicht dazu gehört, und wissen schließlich von allen diesen Dingen so viel als Andere, die sich nicht den Kopf hierüber zerbrochen haben.“

„Es muß das wohl ganz interessant sein?“

„Die Sache selbst ja, ganz selbstverständlich aber die Art und Weise, in der wir die Resultate dieses Kopfzerbrechens unseren Mitmenschen mittheilen, erscheint sehr dunkel, darum auch sehr langweilig, und ich möchte Ihnen nicht rathe, sich allzutieft mit einem Philosophen einzulassen.“

„Aber dann würde ich doch an Ihrer Stelle das ganze Zeug bei Seite lassen und an dessen Stelle Beefsteaks braten, da Sie dies so außerordentlich gut verstehen?“

„Das thu' ich auch, oder habe es vielmehr schon lange gethan.“

(Fortsetzung folgt.)



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

**Theater.**

Donnerstag, den 26. Mai.  
**Opernhaus.** Die Zauberflöte.  
 Freitag: Carmen.  
**Schauspielhaus.** Faust.  
 Freitag: Das Buch Hiob. Die Philo-  
 sophin. Meister Andrea.  
**Berliner Theater.** Dorf und Stadt.  
**Deutsches Theater.** Das Urbild  
 des Tartüffe.  
 Freitag: College Crepton.  
**Leistung-Theater.** Die Großstadtluft  
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.  
**Residenz-Theater.** Firma Rondinot.  
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.  
**Friedrich-Wilhelmstadt-Theater.**  
 Das Sonntagskind.  
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.  
**Thomas-Theater.** Die Mlanen.  
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.  
**Adolph Ernst-Theater.** Fräulein  
 Feldweibel.  
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.  
**Sallealliance-Theater.** Der Günst-  
 ling.  
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.  
**Kroll's Theater.** Die Maccabäer.  
 Freitag: Martha.  
**Oper-Theater.** Die Kellnerinnen  
 von Berlin.  
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.  
**Frempalaß.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Winter-Garten.** Spezialitäten-Vor-  
 stellung.  
**Raufmann's Variété.** Spezialitäten-  
 Vorstellung.  
**American-Theater.** Spezialitäten-  
 Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Spe-  
 zialitäten-Vorstellung.

**Berl. Sommer-Theater**  
 (Bock - Brauerei, Tempelhofer Berg)  
 Donnerstag, den 26. Mai:  
 Grosse

**Eröffnungs-Vorstellung.**

1. Hermann und Dorothea, Posse mit Gesang in 1 Akt von D. Kallisch und E. Weirauch.
  2. Zwölf Mädchen in Uniform, Vaudeville-Burleske in 1 Akt von L. Angely.
  3. Zum ersten Male: Der Kohlenprinz. Original-Posse-Pantomime mit Ballet in 8 Bildern von Rich. Anger.
- Anfang: des Konzerts 5 1/2 Uhr, der Vorstellung 6 1/2 Uhr.

Die Ueberdachung des Theaters bietet bei unglünst. Witterung Schutz für ca. 3000 Personen.  
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.

**Castan's Panoptikum.**  
 Grosse Ausstellung.  
 Zahlreiche Novitäten.  
 Magneta - Galatea.  
 Schreckenskammer.  
 Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.  
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

**Passage-Panoptikum.**  
 Täglich  
**Theater-**  
 Vorstellungen.  
 Auch im Sommer.

**Monbiter Gesellschaftshaus,**  
 Alt-Monbit 80/81.  
 Täglich: Gr. Konzert, Theater  
 und Spezialitäten.  
 Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.  
 2289L. **Hellmuth Peters.**

**Gratweil'sche**  
**Bierhallen**  
 Kommandantenstr. 77-79.  
 Täglich:  
**Konzert**  
 mit humoristisch. Vorträgen.  
 Großer Frühstücks- u. Mittagstisch  
 sowie 6 Billards, 3 Regel-  
 bahnen und 2 Säle.  
**F. Sadtke.**

Ich warne hierdurch Jeden, meinem Sohne Alwin etwas zu borgen, da ich für Nichts aufkomme.  
 2335  
 A. R e n e l, Köpenickerstr. 161.

**Neue Welt. Bergschloss-Brauerei Hasenhaide.**

**Himmelfahrtstag:**  
 Von 4 Uhr Nachm. ab: **Concert u. Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Gürtel-Ringkampf der amerik. Athleten Milton.  
 Geschw. de Pontelli. Alb. Kalbhenn, Kunstradfahrer. Miss Harry, Ver-  
 wandlungs-Künstlerin.

**Monstre-Brillant-Fenerwerk** der Kunstfeuerwerker  
**Leichnitz & Bau.**  
 Bal-champêtre. Puppentheater. Volksbelustigungen.  
 Entree 25 Pfg. - Gilets im Vorverkauf 20 Pfg.

**Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide,**  
 Sergmann-Strassen-  
 Gdr.

Heute, Donnerstag (Himmelfahrtstag), den 26. Mai 1892:  
**Grosses Garten-Konzert.** Im großen Saale: **Ball.**  
 Eröffnung des Marionetten-Theaters: **Große Vorstellung.**  
 Volksbelustigungen.  
 Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pl. (im Vorverkauf 10 Pl.) **A. Frölich.**

**Schloss Zum Sternecker.**  
**Weissensee. I. gr. Land- u. Wasserfeuerwerk.**

Abgebrannt von den Kunstfeuerwerkern u. Pyrotechnikern  
**Herrn Paul Zeidler und Ad. Bock**  
 in 3 Abtheilungen: 1. Abth.: Land-Feuerwerk; 2. Abth.: Wasser-Feuerwerk;  
 3. Abth.: Kriegs-Feuerwerk.  
**Fontaine Lumineuse. Illumination.**  
**Concert** 1. Garde- **Ball.** Volksbelustigungen.  
 Dragoner-Reg. Anfang des Concerts 4 Uhr. Entree 50 Pf., vorher 40 Pf.  
 Vom 5.-21. Juni, **Dresdener Vogelwiese.**  
 vor dem Schloß u. im Trianon: **Rud. Sternecker.**  
 2472L

**Akten- Brauerei Friedrichshain**  
 am Königsthor. Heute, **Donnerstag: Grosses Instrumental-Konzert**  
**W. Böhme.**  
 Anfang 4 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pf. Kinder frei. Programm unentgeltlich.

**Stablifement „Ostbahn-Bar“**  
 71 Rüdersdorferstraße 71  
**Donnerstag, den 26. Mai 1892:**  
**Großes Garten-Konzert**  
 und **Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Artist. Leiter **Gust. Gross.**  
 The Sisters Ponceherri, Thurmseil-  
 Künstler auf dem 200 Fuß langen  
 Telegraphentabel. Auftreten von Spe-  
 zialitäten allerersten Ranges. 2476L  
 Entree 20 Pf. Anfang 4 Uhr.  
**Herm. Imbs.**

**Neue Dreptow** 8 Min. hinter  
 Krug-Paradies-  
 Allee. **Garten.**  
**Bender's Restaurant.**  
 Am 1. und 2. Feiertag  
**Früh-Konzert.**  
 Feiertage, sowie jeden Sonntag Tanz,  
 Kaffeeküche, 3 grosse Kegelhöfen.  
 Zu recht zahlreichem Besuch ladet  
 ergebenst ein **214b**  
**M. Bender.**

**Restaurant Wilhelmsberg.**  
 Heute, Donnerstag (Himmelfahrt):  
**Konzert und Ball,** wozu ergebenst  
 einladet **G. Trinkauf.** [234b  
 Kaffeeküche von 2 Uhr ab geöffnet.

**Wannsee. Café Alsen,**  
 in unmittelbarer Nähe des Händlurger  
 Böden, herrlich am Wald und Wasser  
 gelegen, empfiehlt Vereinen und Gesell-  
 schaften seine zwei großen Säle, Regel-  
 bahnen u. s. w. zur gest. Benutzung.  
 Einige Sonnabende sind noch frei.  
 24682 **Robert Bloch.**

Allen Freunden u. Genossen sei mein  
 Weib- u. Bairisch-Bier-Lokal bestens  
 empfohlen. **A. Koisch,** Johanner-  
 strasse 1. Auch ein Zimmer als Zahl-  
 stelle zu vergeben. 228b

**Vereinsabzeichen,** Stempel u. Gra-  
 vuren, Strung, empf. d.  
 Genossen **G. Kleist,** Waldemarstr. 48.

**Zum Pfingstfest**  
 empfehle ich meine anerkannt  
 vorzüglichen **Badmehle:**  
 Feinst. Wiener Auszug-Mehl, 1/16 Ctr. 1,35 M. Feinst. deut-  
 sches Auszug-Mehl, 1/16 Ctr. 1,20 M. Feinst. Weizenmehl 00,  
 1/16 Ctr. 1,10 M. Rosinen,  
 Mandeln, Citronat, täglich  
 frische Pärme, sowie hochfeine  
**Pack- und Caselbutter** zu  
 billigen Preisen. **Kaffees,** roh  
 und gebrannt, in vorzüglicher  
 Qualität, empfiehlt **2467L**  
**A. Flebach,** Chorinerstraße 65a,  
 Ecke Schwedterstraße.  
 Verkaufsstelle  
 der Genossenschafts-Väterel.

Unserm Artistenbruder Herrn **Kranz Schatte** zu seinem heutigen Wiegen-  
 feste ein donnerndes Hoch! **2296**  
**Artistenverein „Einigkeit“.**

Unserm tapferen Genossen  
**Albert Knapp** **2396**  
 zu seinem heutigen Wiegenfeste ein drei-  
 maliges Hoch, daß die halben Tonnen  
 in seiner Kneipe 'rum tangen und den  
 Keller-Denunzianten die Knochen wackeln  
 Dein alter Stamm, die immer pumpen.

**Bekanntmachung.**

Zu der am 21. Mai ds. Js. statt-  
 gehaltenen Sitzung des Waaren-Verkaufs-  
 Vereins ist beschlossen worden, die

**Dividende**  
 pro Monat Mai 1892  
 der Pfingst-Feiertage wegen schon  
 früher als gewöhnlich zu geben.  
 Es sollen ver付at werden:  
**5000 Pfd. feinstes Kuchenmehl**  
 (besser als Kaiseranzug od. Wienermehl)  
 und zwar in Mengen von  
**10 Pfund für Mark 1,90**  
**5 „ „ 0,95.**  
 Der Verkauf findet am  
**Montag, den 30., Dienstag, den 31. d. M.,**  
 und **Mittwoch, den 1. Juni**  
 statt. **2464L**  
 Berlin, den 21. Mai 1892.  
 Dranienstraße 50.  
**Waaren-Verkaufs-Verein**  
 D. Lublinski.

**Freund der Hausfrau!**  
**Karol Weil's**  
 pulverisirt. Seifen-Extrakt.  
 Große Ersparnis  
 an Arbeit, Zeit und Geld!  
 Ein 20 Pf.-Packt Karol Weil's Seifen-  
 Extrakt, gelöst in 1 1/2 Liter kochendem  
 Wasser, giebt 3 1/2 Pfund schöne weiche  
 weiße Seife von vorzügl. Waschkraft.  
 Künstlich überall. [2333L]

**Die in der ganzen Welt rühm-  
 lichst bekannte**  
**„Helm-Putz-Pomade“**  
 ist nur unser Erzeugnis. Dosen mit  
 anderen Helmen und nicht mit  
 unserer Firma, weise man als  
 worthless Nachahmungen zurück.

**ADALBERT VOGT & CO**  
 BERLIN  
 FRIEDRICHSDORF



**Die Drogenhandlung von**  
**M. Schüssler,**  
**8 Gerichtstraße 8,**  
 empfiehlt:  
**Fußbodenfarbe** pr. Pfund 30 Pf.  
**Fußbodenglanzlan** pr. Pfund 75 Pf.  
**Dr. Hoesch,** homöopath. Krat.,  
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

**Steppdecken!!**  
 größte Auswahl!! am billigsten  
 in **Emil Lefevre's** Fabrik,  
 Berlin, Oranienstr. 158. [1820L]  
 1 Posten **Schlafdecken** mit kleinen  
 reinw. Stück 4, 6, 8 und 10 Mark.  
**Werth das Doppelte!!**  
 Muster. Preisliste gratis u. franko.  
**Kinderwagen.** Größtes Lager Berlins  
 Andrasstr. 23 S. p.

**Achtung!**  
**4. Berliner Reichstags-Wahlkreis**  
 (Osten). 392,3

Diejenigen Genossen, welche noch nicht mit den Billets vom 1. Mai  
 abgerechnet haben, werden ersucht, umgehend dies zu thun, widrigenfalls sie  
 veröffentlicht werden. **Das Komitee.**

**Fachverein der Tischler.**  
 Sonnabend, den 28. Mai, Abends 8 1/2 Uhr,  
 in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 70.  
**Versammlung.**

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Türk über Hervorbringung  
 und Vertheilung der Werthe in der sozialistischen Gesellschaft. 2. Diskussion.  
 3. Vereinsangelegenheiten. 412/19  
 Um rege Betheiligung bittet **Der Vorstand.**

**Zentralverband deutscher Maurer**

Zahlstelle I Berlin (Püker).  
 Sonntag, den 29. Mai, Vorm. 11 Uhr, **Dresdenerstrasse 96**  
**Versammlung**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag. 2. Entgegennahme von Anträgen zum nächsten Ver-  
 bandstag. 3. Verschiedenes und Fragekasten. **Der Bevollmächtigte.**  
 482/1

**Hüte mit Arbeiter-Kontrollmarken**  
 aus der **Genossenschafts-Hutfabrik**

**Cravatten Strohhüte**  
**Kragen u. Manchetten Sonnen- und Regen-**  
**Handschuhe Schirme, Spazierstöcke**  
 2461L empfiehlt in reicher Auswahl  
**G. Gottmann, Große Frankfurterstr. 130** am Ostend-  
 Theater.

**E. Demain, Adlershof,**

2477 L **5, Bismarckstraße 5.**  
 Freunden und Genossen empfehle mein Lager von **Cigarren u. Tabaken etc.**

**Hüte** in großer Auswahl für Damen, Herren und Kinder,  
 garnirt und ungarnt, zu anerkannt billigen Preisen  
 empfiehlt **W. A. Peschke,**  
 [2470L] **Gülow - Straße Nr. 30.**

Billigste und beste Bezugsquelle **BERLIN'S** befindet sich die durch ihre vorzüglichen, preiswerthen Fabrikate weitbekannte **Cigarren- u. Tabakfabrik von**

**Jetzt Ewald Nitter**  
 nur Oranienstr. 191 Ecke Reichsplatz.

Brilliant 4 Pfennig-Cigarre. No. 24. Reine 5 Pfg.-Qual.-Cigarre. - No. 14. Unüber-  
 treffliche 5 Pfg.-Cigarre. - No. 35 Hochfeinste 7 1/2 Pfg.-  
 Cigarre. - No. 49. Unvergleichliche 10 Pfg.-Cigarre.

Jeder überzeuge sich durch einen Versuch.  
 Telephon: IX, 970.

**Hüte** mit Kontrollmarken aus der Ge-  
 nossenschafts-Hutfabrik zu 3, 3,50, 4, 5, 6 M.  
**Cylinder eigener Fabrikation**  
 zu 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 u. 12 M., empfiehlt  
**Oranien- Paul Drenke Nachf.,** str. 172.

**Caseler ohne Knochen, à Pfd. 75 Pf.**

Auch in einzelnen Pfunden. **2382L**  
**F. Nietsch, Schlächtermeister, Friedrichstr. 245, Wilhelmstr. 109/110.**

**M. Lohrmann**  
 Geegründet 1860.  
**Damen-Mäntel-Fabrik**  
**Friedrich-Str. 23**  
 neben der Markt-  
 halle.  
 Größte Auswahl, neueste Façons, coul. Bedienung, feinste Ausführung, billige, feste Preise.

Die Drogenhandlung von **M. Schüssler,**  
**8 Gerichtstraße 8,**  
 empfiehlt:  
**Fußbodenfarbe** pr. Pfund 30 Pf.  
**Fußbodenglanzlan** pr. Pfund 75 Pf.  
**Dr. Hoesch,** homöopath. Krat.,  
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

1882 L  
**Sophabezüge!**  
 Reife in Nipp, Damast, Granit,  
 Plüsch u. bunt. Stoff, spottbillig.  
 Emil Lefevre, Oranienstr. 158.  
 Proben franko!

**Bitte lesen Sie!**

Jedem, der billig und gut kaufen will,  
 empfehle mein sehr reichhaltiges Lager  
 von circa 1000 Sommer-Valerots,  
 2000 Anzüge, sowie einzelne Röcke,  
 Jaquettos, Hosen, Westen etc.  
 Ferner Uhren, Ketten, Ringe,  
 Gelden, Wäsche, Stiefel, Hüte,  
 Reife- u. Holzboffer, Waschkessel etc.  
 Sämtliche Sachen in alt und neu,  
 auch werden verfallene Pfänder verkauft.

**A. Wergien,**  
 Schneidemeister,  
**127 Stalitzerstraße 127.**  
 Bestellungen nach Maß werden  
 gut und billig ausgeführt.  
 Bitte sehr, recht genau auf Namen  
 und Hausnummer zu achten.  
**Rechtsbureau** des königlichen Amts-  
 richters a. D., Hte  
 Jakobstr. 130. Gewissenhafter Rath  
 in allen Angelegenheiten. Unbemittelte  
 unentgeltlich. Auch Sonntag. [222L]



## Die Zentralarbeitsbörse in Paris.

Paris, den 23. Mai.

Die Uebergabe der Zentral-Arbeitsbörse an die Pariser Arbeiter-Syndikate, die sich bis heute schon auf 230 vermehrt haben, ist nun endlich erfolgt. Am 22. Mai Nachmittags wurde dieselbe vom Präsidenten des Pariser Stadtraths, Herrn Santon, den Vertretern der Syndikate übergeben.

Die Teilnahme an dieser Feier war eine großartige. Etwa 8000 Einladungen waren dazu ergangen; ein jedes Syndikat hatte für seine Mitglieder mindestens 10 Karten empfangen; die übrigen Karten waren an die Vertreter der Presse vertheilt worden. Das Bureau des Stadtraths hatte seinerseits an Abgeordnete und Senatoren Einladungen ergehen lassen.

Trotz der Größe des Saales, in welchem die Feier stattfand, war Alles bis auf den letzten Platz besetzt.

Auf der Tribüne hatten eine Anzahl Abgeordnete und der Senator Goblet Platz genommen. Der Pariser Stadtrath war durch viele seiner Mitglieder vertreten. An Delegirten aus der Provinz waren auch eine Anzahl erschienen, ebenso war auch der holländische Genosse Domela Nieuwenhuis anwesend.

Der Beginn der Feier war auf 2 Uhr festgesetzt worden, indessen begann Herr Santon seine Ansprache erst um 2¼ Uhr. Er sagte:

Meine Damen, meine Herren!

Den 3. Februar 1887 sagte Ihnen der damalige Präsident des Stadtraths, Herr Mesureur, gelegentlich der Einweihung der Filiale der Rue Jean-Jacques-Rousseau: „Das, was wir heute einweihen, das ist das Prinzip selbst der Arbeitsbörse.“

Es gehörten fünf Jahre dazu, bis diese Auffassung zur Wirklichkeit wurde; indessen ist die Zeit keine verlorene gewesen, da die gemachte Erfahrung es erlaubt hat, die Regeln festzustellen, nach welchen die Zentralbörse und ihre Filialen zu funktionieren haben.

Der Stadtrath hat nach reiflicher Prüfung erkannt, daß den Syndikaten (Gewerkschaften) und korporativen Gruppen, unter der Verantwortung ihrer Delegirten, die Leitung und die Regelung der Arbeiten, welche die neue Institution mit sich bringt, zu überlassen sei.

Sie selbst, Sie haben sich für die Führung vorbereitet, die Ihnen anvertraut werden wird, und Sie haben auch die Klugheit besessen, mit gewissen Rivalitäten zwischen den Schulen zu endigen, die sich in der Verwaltung der Börse nicht vereinigen konnten, ohne deren Existenz zu gefährden.

Hierauf geht der Redner zur technischen Herstellung der Arbeitsbörse über und drückt dem Architekten des Monumentes seine größte Anerkennung aus. Redner geht sich hierauf auch in interessanten Ausführungen über die innere Einrichtung des Gebäudes.

Fortwährend erwähnt er, daß mit den Arbeiten der Börse unter dem Ministerium Floquet begonnen wurde, welcher der Sache der Arbeiter treu geblieben sei (lebhafteste Proteste im ganzen Saale) und daß zu dieser Zeit die Stadt Paris ermächtigt worden war, in ihren Lieferungsverträgen die durch den Stadtrath angenommenen Arbeitsbedingungen vorzuschreiben, d. h. den neunstündigen Arbeitstag, einen Ruhetag pro Woche, ein Lohnminimum und die Befreiung der Zwischenunternehmer (Ausbeutung des Arbeiters durch den Arbeiter).

Unter diesen Bedingungen sind die großen Arbeiten vergeben worden, alle anderen Arbeiten wurden in Regie oder von Arbeiter-Affiliationen ausgeführt.

Bei dieser Gelegenheit erkennt der Redner das Gute dieser Arbeitsbedingungen an, von denen man doch so viel Schlechtes gesagt hatte, daß sie sehr verderblich für die städtischen Finanzen seien; um so mehr sei er erfreut zu konstatieren, daß das Gegentheil der Fall sei. Sonst würde so häufig über die bewilligten Kredite hinausgegangen, während das bei diesem großen Bau nicht der Fall sei; im Gegentheil, der Kredit wird nicht einmal ganz in Anspruch genommen werden.

Es ist dieses ein Beispiel, welches veröffentlicht zu werden verdient.“ Redner fährt dann fort: „Heute beginnt Ihre Arbeit. Ihnen wird es obliegen, die regelmäßige Funktionierung der Zentral-Arbeitsbörse und ihrer jetzigen Filiale zu sichern, es so einzurichten, daß die neue Institution den Arbeitern diejenigen Vortheile verschafft, welche sie das Recht haben zu erhoffen. Wir werden glücklich sein, Ihren Bemühungen zu folgen, wenn wir Kenntniss von den halbjährlichen Berichten nehmen werden, die Sie uns über die allgemeine Lage der Börse zukommen lassen werden.“

Das zu erreichende Ziel ist ein hohes. Mein früherer Kollege, Herr Mesureur, ließ Ihnen dieses gelegentlich der Einweihung der Filiale der Rue Jean-Jacques-Rousseau durchblicken. Er sagte damals: „Wir haben nicht nur im Auge, der Ausbeutung von Tausenden von Arbeitern durch die Streifenvermittlungsbureau ein Ende zu machen, obgleich dies schon allein genügt hätte unser Werk zu rechtfertigen. Wir haben weiter hingesehelt. Alle sozialen Kräfte sind organisiert; der Kredit hat seine Märkte in der ganzen Welt, der Handel seine Börsen, seine Kammern, seine Tribunale; die Arbeit, ursprüngliche Quelle aller Reichthums, hat kaum, in Form von Syndikaten, einen Anfang von gesetzlicher Existenz erobert; wir geben ihr die Fähigkeit, diese Existenz zu bekräftigen, indem dieselbe in allen Berufen wirkliche gewerkschaftliche Vereinigungen und Verbände konstituiert und zwar ohne Unterschied der sozialistischen Schulen oder der Meinungen.“

Dieses Programm ist das unsrige geblieben; ich erlaube mir zu hoffen, daß es stets das Ihrige sein wird. Um es zu realisieren, werden Sie im Anfange einige Schwierigkeiten zu überwinden haben, da sich die Interessen-Gruppierungen erst mit der Zeit vollziehen; und zu diesem Zwecke hat der Stadtrath eine bedeutende Subvention zu Ihrer Verfügung gestellt, um so der gewerkschaftlichen Bewegung einen allgemeinen Anstoß zu geben.

Der Stadtrath wird Ihnen seine Mithilfe nicht versagen, seien Sie überzeugt davon, sagen Sie sich aber auch zur gleichen Zeit, daß Sie sich vor Allem hüten müssen, was Sie zum Funktionieren (bureaucratisches Beamtenthum) führen kann. Einer der Wunden unseres sozialen Zustandes. Die Arbeitergruppen werden erst an dem Tage wirklich konstituiert sein, wo sie mit ihren eigenen Mitteln funktionieren können, ohne daß ihr Wohl von mehr oder weniger reichlichen Subventionen abhängt, die ihnen bewilligt werden können.

Dieser Tag wird kommen und ich habe die feste Hoffnung, daß die französischen Arbeiterkorporationen in ihrem Ganzen den mächtigen ausländischen Korporationen, die ihre Stärke nur sich selbst verdanken, ebenbürtig sein werden.

Hierauf dankt der Präsident den zahlreichen Anwesenden, den Delegirten von Paris und den Provinzen für ihr Erscheinen, im Besonderen erwähnt er die Anwesenheit des Abgeordneten der Mesureur. Ebenso dankt er auch der großen Anzahl von Vertretern der Presse für ihr Anwesenheit, durch welche die Nachricht von der heutigen Feier in der ganzen Welt verbreitet wurde. Er schließt, an die Delegirten der Börse sich wendend: Dieses kommunale Gebäude ist von heute ab das Ihrige.

Im Namen der Stadt Paris übergebe ich Ihnen diese Zentral-Arbeitsbörse mit dem Vertrauen, daß sie in Ihren Händen ein Werkzeug der sozialen Vernichtung sein wird, welches,

indem es den Triumph Ihres gerechten Verlangens sichert, durch die Verbindungen, welche Sie mit den Arbeitern der anderen Länder anknüpfen werden, dazu beitragen wird, eines Tages den Weltfrieden herbeizuführen.

Bürger, Delegirte der Arbeiterkorporationen! Die Arbeitsbörse, mit den ausschließlichen Mitteln der Stadt Paris errichtet, ist und muß eine wesentlich kommunale Institution bleiben.

Die Uebereinstimmung, welche gegenwärtig zwischen Ihnen und den Gewählten der Pariser Bevölkerung besteht, wird sich fortsetzen, und der Stadtrath wird Sie mit der ganzen Mithilfe unterstützen.

Indem wir uns die Einen und die Andern, ein Jeder in seiner Sphäre, der Verbesserung unseres aktuellen sozialen Zustandes widmen, werden wir gemeinsam an der Ausarbeitung der Demokratie und zum Nutzen der Republik arbeiten.“

Abgesehen von einigen Unterbrechungen im Anfange, wurde die Rede lebhaft begrüßt.

Im Namen der Exekutivkommission verlas das älteste Mitglied derselben, der Bürger Gilles, die Antwortrede, deren Uebersetzung wir ebenfalls folgen lassen:

An den Herrn Präsidenten des Stadtraths, An die Herren Stadträthe von Paris.

Meine Herren!

Im Namen der Verwaltungskommission der Arbeitsbörse und im Namen der Pariser Arbeiter-Syndikate danken wir Ihnen für die Uebergabe dieser Zentralbörse, deren Eröffnung sich so langer Zeit von den Pariser Arbeitern erwartet wurde.

Indem wir Besitz von dem Monument ergreifen, welches unserer Wachsamkeit anvertraut ist, sind wir uns der Verantwortung wohl bewußt, welche wir auf uns nehmen, indessen haben wir die feste Ueberzeugung, daß wir uns auf der Höhe der Aufgabe, die uns zufällt, zeigen werden, denn wir werden fortwährend nur das Ziel haben, uns einzig von den Gedanken der moralischen und materiellen Verbesserung der Arbeiter leiten zu lassen, und wir zählen auf die Unterstützung des Stadtraths.

Sie wissen, wie wir, meine Herren, die so bemerkenswerthen großen Fortschritte, welche wir seit der Eröffnung der Filiale A gemacht haben, die erst seit 1887 datirt. Nun, dieser Fortschritt wird ein immer stärkerer, denn wenn der Stadtrath 1887 die Filiale 40 Syndikaten oder korporativen Gruppen übergeben konnte, so sind es jetzt 230 organisierte Syndikate und korporative Gruppen, die mehr als 200.000 Arbeiter repräsentieren, welchen den Stadtrath im Jahre 1892 diese Zentral-Arbeitsbörse übergeben hat.

In Gegenwart dieses Resultates, welches sich in der Zukunft nur noch steigern kann, wird der Pariser Stadtrath das in uns gesetzte Vertrauen nicht zu bereuen haben und wird wir der Ueberzeugung, daß derselbe den Pariser Arbeitern gegenüber, deren Arbeit den Reichthum der Stadt ausmacht, nicht mit den notwendigen Mitteln gehen wird, um denselben in ihrem sozialen Emanzipationskampf behilflich zu sein.

Sie wissen wie wir, meine Herren, daß einer der hauptsächlichsten Zwecke, welche wir verfolgen, die unentgeltliche Unterbringung aller Arbeiter ist; Sie wissen, daß wir diese infamen Stellenvermittlung-Agenturen beseitigen wollen, welche die Arbeiter ausbeuten und pressen, und deren Bestand und Beibehaltung eine Schande ist für die französische Demokratie. Die bis heute erzielten Resultate erlauben uns zu hoffen, daß diese unwürdigen polizeilichen Agenturen in einer sehr nahen Zeit beseitigt sein werden.

Sie sehen daraus, meine Herren, welchen Antheil die Institution der Arbeitsbörse an der Befreiung der Arbeiter hat.

Indessen genügt es nicht, die Börse nur zu gründen, es ist auch notwendig, ihr die Mittel zu geben, damit sie leben könne, und es wird sich nach den Hilfsmitteln richten, welche Sie zu unserer Verfügung stellen werden, ob sie eine nützliche oder mangelhafte Institution werden wird; dieses Resultat wird erst dann erreicht werden, wenn den ständigen Sekretären der Syndikate, welche die Arbeitsvermittlung für ihre Mitglieder besorgen, spezielle Kredite bewilligt werden.

In den Streitigkeiten zwischen den Arbeitern und dem Unternehmertum wird die Arbeitsbörse zum Besten der Interessen eines Jeden zu entscheiden haben.

Die Verwaltung wird auch eine genaue und begründete Statistik vom korporativen und Arbeiterstandpunkte zu liefern haben, außerdem haben wir die Absicht eine Bibliothek zu gründen, die aus Arbeiten zusammengesetzt ist, welche Sozialökonomie und die Technik behandeln, in welchen die Arbeiter ihre Rechte und Pflichten kennen lernen werden.

Sie sehen aus dieser Ausführung, daß die Mittel, welche die Stadtverwaltung zu unserer Verfügung stellen wird, eine nützliche Verwendung finden werden; denn wenn wir bedenken, daß die Regierung der höheren Arbeits-Kommission eine Summe von 58.000 Franken zur Verfügung gestellt hat, um eine Statistik im Sinne der Regierung zu machen, so sind unsere Mittel viel geringer, um eine viel größere und gewiß viel nützlichere Arbeit zu verrichten.

Sie sehen also, meine Herren, daß die Arbeitsbörse keine unnütze Institution sein wird, denn dieselbe wird viel zur Entwicklung und zur Befreiung der Arbeiter beitragen.

Wenn wir schließen, halten wir uns für verpflichtet, zu erklären, daß alle einig darüber sind und die schöne Konstruktion und die ausgezeichnete Einrichtung dieser Arbeitsbörse anzuerkennen, welche so gut den Bedürfnissen der Arbeiter entspricht und wir halten uns verpflichtet, dem eminenten Architekten, Herrn Bonnard, wie auch seinen Mitarbeitern, hier Allen unseren Dank auszudrücken.“

(Schluß folgt.)

## Parteinachrichten.

Ans der sozialdemokratischen Presse.

In einer Polemik gegen den englischen Schriftsteller Herbert Spencer, welcher vor dem sozialistischen „Zwangstaat“ mit den üblichen Argumenten warnt, sagt die „Frankische Tagespost“:

„Wenn alle schlimmen Prophezeiungen der Zukunftsmuster eintreffen würden, die große Masse des Volkes könnte in der kapitalistischen Gesellschaft nicht abhängiger sein, als in der kapitalistischen Welt und hätte immer noch den Vortheil, daß bei Veranlassung aller Produktionsfähigen, systematisch durchgeführtem Großbetrieb und allgemeiner Benutzung der vollkommensten technischen Hilfsmittel, sowie vernunftgemäßer Organisation des Stoffwechsels des sozialen Körpers die Bedürfnisse der Gesellschaft sicher in der Hälfte der jetzt notwendigen Arbeitszeit befriedigt werden könnten. Eine weit bessere Lebenshaltung, ein höherer Antheil an allen Genusmitteln, ein ungleich größeres Wohlbehagen bei ungleich kürzerer und körperlich weniger anstrengender Arbeit ist das Mindeste, was bei sozialistischer Organisation der Arbeit dem Volke in Aussicht steht. Wäre die sozialistische Gesellschaft wirklich jene Zwangsinstitution, wie sie die Mammontsprücher schildern, sie hätte trotzdem noch tausend Vorzüge vor der modernen Gesellschaft.“

Kann denn aber ernstlich von einer „kostenweisen Leistung“ und von „militärischer Disziplin“ die Rede sein in einem Gemeinwesen, wo alle Beamte vom Volke gewählt werden? Ist zu befürchten, daß in der sozialistischen Gesellschaft, wo es keine Beschränkung des Vereinigungsrechtes, der Rede- und Druckfreiheit giebt, wo unentgeltlich durch vom Volk gewählte Richter nach vom Volke beschlossenen Gesetzen Recht gesprochen wird, der Arbeiter „kein Mittel und keinen Schutz“ finden würde, wenn „er seinen Güterantheil zu gering oder die Arbeit für sich ungeeignet“ findet? Man mag noch so abergläubisch sein, an solche Märchen kann man nicht glauben! Aber das „Beamtenheer im sozialistischen Staat“? Nun! Es wird in der sozialistischen organisierten Gesellschaft nicht mehr, sondern viel weniger Beamte geben als in der heutigen.

Man zähle nur die vielen Tausende von Staatsbeamten, Offizieren, Kommunalbeamten, Beamte des Privat-Versicherungswesens, Lehrer, Professoren, Geistliche, Polizisten, Fabrikbeamte, Werkmeister, Aufseher u. s. w. zusammen und man wird finden, daß in der heutigen Gesellschaft auf 10-12 „Dienende“ mindestens immer ein „Vorgesetzter“ kommt. Schlimmer kann es in einem sozialistischen Gemeinwesen in keinem Fall werden.

Die „selbstthätige Gütervertheilung“ äußert sich in der jetzigen Gesellschaft in der vollständigen Enteignung der großen Volksmasse durch etliche Tausend Kapitalmagnaten, die „Regelung der Produktion“ in den immer intensiver auftretenden, in immer kürzeren Zwischenräumen wiederkehrenden Geschäftskrisen; Erscheinungen, die bei Ausschluß des Privateigentums an Arbeitsmitteln und planmäßig geregelter Produktion nicht mehr zu Tage treten würden. Aufgabe der Gesellschaft, Zweck der Kulturbestrebungen der Menschen sollte es doch sein, Einrichtungen zu treffen, die das größtmögliche Wohlergehen Aller sichern. Die jetzigen Zustände auf ihren Werth zu prüfen, deren Mängel hervorzuheben, müßten sich demnach Alle zur Aufgabe machen, die es erheblich mit der Gesellschaft meinen, die nicht ihre Privatinteressen über die Interessen der Gesamtheit stellen.

Statt dessen verschließt man die Augen gegen die entsetzlichen Zustände in der Gegenwart und übt Kritik an dem zukünftigen Gesellschaftsbau, von dem vorläufig Nichts vorhanden ist, als das Material. Das ist die Taktik aller Gegner des Sozialismus auch Spencer's.“

## Polizeiliches, Gerichtliches.

— Es ist geradezu schändlich, schreibt man der Budapester „Arbeiterpresse“ aus Rosenberg, was sich im „Rechtsanwalte“ Ungarn die Organe der „Ordnung und Sicherheit“ angefragt zu Schulden kommen lassen dürfen. Im Juli 1891 drang der Gendarmrie-Postenführer Roe mit noch drei Kumpane in Pisto-Szt.-Miklos zur Nachtzeit in die Wohnungen der Arbeiter Engelbert Zimmermann und Karl Richter, die verschlossenen Thüren aufbrechend, bemerkten, daß Roe nicht in Dienst war. Der Arbeiter Zimmermann mißhandelte die mit Säbel und Knütteln bewaffnete Bande, Roe würgte ihn und erst auf das anhaltende Jammergeschrei von Zimmermann's Frau und Kindern ließ der Anhold endlich den Mann los; hierauf begaben sich die Kerle zur Wohnung Karl Richter's, erbrachen die Thüre, umringten den Ueberwachten, dem sie nun das Hemd vom Leibe rissen und ihn mißhandelten. Sodann gingen sie ins Nebenzimmer wo vier bei Richter wohnende Arbeiter schliefen, prügelten dieselben wie wüthend, wobei einer von ihnen, Namens Vinzenz Winkler derart zugerichtet wurde, daß er achtundzwanzig Wochen hindurch arbeitsunfähig war und unter ärztlicher Behandlung stand. Winkler mußte infolge der erlittenen Mißhandlungen dreimal operirt werden, ist erst seit Mitte März d. J. wieder im Stande, tagsüber einige Stunden zu arbeiten und für zeitweises vom Krüppel geworden. Aus welchem Grunde die Strolche ihre „Heldenthat“ ausführten, ist bis heute nicht bekannt. Die drei Mißthätigen des Gendarmen Roe heißen: Peter Sotol, Labisl. Sotol und Karl Karger. Am andern Tage kam der Roe zu Richter, um sich zu entschuldigen; er erhielt zur Antwort, daß die Anzeige gegen ihn erstatet werde, worauf noch 3 Gendarmen kamen, vermutlich, um Richter einzuschüchtern. Derselbe machte indes beim Stuhlrichter die Strafanzeige. Der Stuhlrichter jedoch suchte einen Ausgleich herbeizuführen! Sodann ruhte die ganze Angelegenheit, bis die Mißhandelten der Staatsanwaltschaft in Rosenberg einen schriftlichen Strafantrag einreichten. Trotz aller dieser frechen Gewaltthatigkeiten war der Gendarmrie-Postenführer Roe noch längere Zeit hier stationirt und blieb unbehelligt, bis er endlich eines Tages verschwand. Am 5. April sollte vor dem hiesigen Strafgerichte die Verhandlung stattfinden; der Hauptschuldige ist indes, wie erwähnt, entflohen, und die Verhandlung wurde wegen Nichterscheinen von Zeugen vertagt. Und während solche Organe über die „Sicherheit und Ordnung wachen“, während ein Stuhlrichter im Interesse eines solchen Mißthätigers einen „Ausgleich“ proponirt, freiten die sogenannten „Volksvertreter“ im Parlament über die — schwarzen Säbelquasten der Gendarmen! Aber dafür findet sich kein Abgeordneter, um die an dem uniformirten Einbrecher geübte Nachsicht vor der Öffentlichkeit zu brandmarken und energisch Abhilfe zu fordern. Das Opfer der Bestialität waren ja „nur“ Arbeiter. Ja, wenn es Mitglieder der bescheidenen Klasse gewesen wären! —

## Lokales.

Die Arbeitslosigkeit in Berlin hat trotz des Eintritts der wärmeren Jahreszeit nur um ein Weniges abgenommen. Die Baulust ist eine viel geringere wie in früheren Jahren und deshalb sind eine große Menge von Bauhandwerkern ohne Verdienst. Es ist auch kaum anzunehmen, daß sich diese Verhältnisse bessern, je mehr wir uns dem Sommer nähern. Der Abgang Berliner Arbeiter nach der Provinz ist ein nur mäßiger, die Lücke wird dort derart heruntergedrückt, daß die ganze versch. Bedürfnislosigkeit des ländlichen Arbeiters dazu gehört, um davon seine Existenz fristen zu können. In Berlin bietet sich zudem noch eher Arbeitsgelegenheit und deshalb bleiben die Arbeitslosen lieber hier und schlagen sich durch, so gut es eben gehen will, als daß sie sich in der Provinz für einen Hungerlohn die Seele aus dem Leibe arbeiteten. Wenn freilich in Berlin eine Arbeitsgelegenheit sich zeigt, dann ist das Angebot geradezu enorm. Man lese nur folgende Notiz:

Im Belagerungsstunde befand sich am Freitag Vormittag das Haus Schloßplatz 7. In einem hiesigen Waite hatte ein dort wohnender Damenkonfektionär angezeigt, daß Arbeitssuchende (Männer, Frauen und Kinder) zur Anfertigung und zum Vertrieb eines Massenartikels gesucht würden, und war das Haus von der Straße bis zum Boden dicht belagert. Mehr als durch alle Kundgebungen konnte man hier die herrschende Arbeitslosigkeit beleuchtet finden.

Daß die Anfertigung und der Vertrieb eines Massenartikels nicht geeignet sein kann, Reichthümer zu sammeln, liegt auf der Hand, und trotzdem war das Haus „von der Straße bis zum Boden dicht belagert“. Denselben Erfolg wird jedes Inferat er-



zielen, gleichviel ob es Arbeitssuchende für Massen- oder andere Artikel begehrt. Doch unter solchen Umständen der Herbst und Winter wieder traurige Zeiten bringen muß, liegt auf der Hand. Es wird dann kaum mehr möglich sein, einen „Nothstand“ abzuleugnen, selbst wenn man der deutsch-freiwirtschaftlichen Stadtdirektoren-Majorität ist. Dann beginnt für die händischen Kollegen wieder eine schlimme Zeit. Auf der einen Seite die noch vermehrte Masse des Proletariats, auf der andern das Kriechen vor dem Vogelbrunnen, — helfe sich, wer kann!

**Dem Volke die Kunst zugänglich zu machen**, hätte die Bourgeoisie, wenn man ihren großsprecherischen Versicherungen glauben wollte, sich von jeher mit Eifer bemüht, aber wenn man das Verhältnis, in welchem sie selber zur Kunst steht, näher betrachtet, dann muß man billig daran zweifeln, ob sie überhaupt zu dieser Mission berechtigt und befähigt ist. Im Umgange mit der Bourgeoisie hat die Kunst ihre jungfräuliche Keinheit längst eingebüßt und ist zu einer feilen Dirne geworden, die sich, allen Schamgefühle dar, prostituiert. An dieser „Kunst“ hat die Bourgeoisie ihr Verhängen, und die Bourgeoisieprelle nicht der feilen Dirne vertraulich zu und giebt mehr oder weniger deutlich zu verstehen, daß diese gar keine so liebe Freundin für das Volk abgeben würde.

Zwei Proben mögen das Gesagte beleuchten. Im „Ostendtheater“, das vorwiegend vom Kleinbürger besucht wird, hat man eine Posse: „Die Kellnerinnen von Berlin“ auf die Bretter gebracht, die die bitterste Kellnerinnenfrage vom komischen Standpunkte aus behandelt. Der „Berliner Börsen-Courier“ nennt das Stück eine „Anhäufung von rohen Späßen und läppischer Albernheit“, welche „ungeheure Massen horrenden Blödsinns“ enthalte, und bricht in schreihelle Klagen darüber aus, daß das dicht gefüllte Haus das Stück mit Jubel aufgenommen habe, und daß das „Ostend-Theater“ mit Vorliebe derartige Stücke bringe. Gerade dadurch verlor die Besetzung und die Sitten des Publikums, welche seine Kunstgenüsse hier beziehe. Als ob nicht der „B. B. C.“ derartigen Stücken, wenn sie sich auf den von der Bourgeoisie besuchten Bühnen an das Lampenlicht wagten, durch lobende Besprechungen stets mit zu den beschämendsten Erfolgen verholfen hätte. Im „Ostend-Theater“ hat man weiter nichts getan, als den „horrenden Blödsinn“ aus dem Großbürgerlichen ins Kleinbürgerliche überführt. Aber selbst in dieser vergrößerten Form erweist sich die „Anhäufung von rohen Späßen und läppischer Albernheit“ immer noch des trotz aller Entrüstung doch unverkennbaren Wohlwollens des „B. B. C.“ Das Ohrfeigenblatt hängt nämlich seiner abfälligen Besprechung noch mit faunistischem Vöckeln den Satz an: „Da die Direktion noch einen Posten Bademantel lagern hatte, so läßt sie übrigens in einem Bilde eine Anzahl junger, hübsch-gewachsener Mädchen in knappen Bade-Anzügen aufmarschieren.“ Um dieser knappen Bade-Anzüge willen — so hat man das geschickt angebrachte „übrigens“ zu deuten — verdient das Stück immerhin, daß es angesehen wird. Eine Verhöhnung des Geschmacks und der guten Sitten ist von dem Aufmarsch der jungen, hübsch-gewachsenen Mädchen nicht zu befürchten, da das „Ostend-Theater“ diese Ausstattungsgabe aus dem in Börsenkreisen so beliebten „Adolf-Corn-Theater“ entlehnt hat. Dem Urtheil des „B. B. C.“ schließt sich — die Extreme berühren sich — die antisemitische „Staatsbürger-Zeitung“ an. Durch ihre Besprechung des Stückes, in der sie ebenfalls ihr Wohlwollen vergeblich hinter geheucheltem Tadel zu verbergen sucht, „animirt“ sie ziemlich deutlich zum Besuch. Auch sie konstatiert mit behaglichem Schmunzeln, daß das Stück „ein artiges Ballet kurzgezügelter Nymphen“, eine „Schaar „à la Niniche“ badender Kellnerinnen“ u. s. w. enthält.

Die Einzigen, auf die dieses traurige Nachwerk seine Anziehungskraft ausüben dürfte, sind wohl die Stammgäste der Kellnerinnenkreise, zu denen gerade die Leser des „Berliner Börsen-Courier“ und der „Staatsbürger-Zeitung“ in holder Eintracht ihr beträchtlich Kontingent stellen. Für diese Kreise ist solche „Kunst“ gut genug. Das Volk wünscht damit verschont zu bleiben, denn es hat andere, bessere Begriffe von Kunst.

**Die Wohnungsverhältnisse für Arbeiter auf dem Lande** sind bei größeren Arbeitsunternehmern meist unzureichend und den Verhältnissen nicht entsprechend. Um das zu erkennen, ist es gar nicht nötig, sich besonders weit von der Reichshauptstadt zu entfernen. Denn innerhalb eines Umkreises von zwei Meilen außerhalb Berlins zeigt sich die Richtigkeit dieser Behauptung in einer nur zu deutlichen Weise. Es ist ja jene denkwürdige Sitzung der Stadtdirektoren-Versammlung bekannt, welche einen vorhandenen Mangel in Berlin nicht erkennen wollte und die Klagen über vorhandenen Arbeitsmangel damit abweisen zu können glaubte, daß sie durch hervorragende Wortführer erklären ließ, „wer arbeiten wolle, finde Gelegenheit dazu an den neu in Angriff genommenen Nieselsfeld-Anlagen“. Diese bestanden sich in der Umgegend von Großbeeren, und es werden daselbst eine große Anzahl von solchen Arbeitern beschäftigt, die zu der in Frage kommenden Thätigkeit geeignet sind. Versuchen sich Andere dabei, so werden sie nach einigen Stunden wieder entlassen. Die Arbeiten sind von der Stadt Berlin an einige Unternehmer vergeben, die die Arbeiten in Großbeeren, Kleinbeeren, resp. Sputendorf-Schönendorf ausführen lassen. Für das Gros der Arbeiter auf diesen Arbeitsstätten sind keine geeigneten Wohnräume vorhanden, da Schlafstellen von den Bewohnern der hierbei in Betracht kommenden Dörfer nur vereinzelt vermietet werden und die vorhandenen Gasthöfe bezüglich geeigneter Schlafstellen bei Weitem nicht ausreichen, selbst nicht mit Hilfe der „Jehospennig-Schlafstellen auf den Heuböden“. Um nun die Arbeiter wenigstens unterbringen zu können, haben die Unternehmer den Pächtern der bei den Arbeitsstätten befindlichen Schank- und Speise-Wirtschaften die Berechtigung erteilt, Arbeiter-Schlafräume mit ihren Restaurations-Unternehmungen zu verbinden. Dadurch sind die Arbeiter hundertweise genöthigt, ihre freie Zeit zur „Erholung“ bei diesen Schank- und Speise-Wirtschaften, Unternehmern zu verbringen, denn die ihnen von diesen in großen, hierzu errichteten Holzbudens — andere Gelasse sind auf diesen Arbeitsstätten mit „Arbeiterwohnungen“ überhaupt nicht da, obgleich die Arbeiter eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen — gebotenen „Schlafstellen“ besuchen, wie versichert wird, in nebeneinander auf den Heuböden gelegten Strohsäcken, zu denen jeder „Schlafbürsche“ für die Nacht eine wollene Decke zum Bedecken erhält. Von dem Begriff „Wohnen“ ist also bei den Arbeitern der händischen Nieselsfeldanlagen, bis auf die verhältnismäßig geringe Zahl derer, die in Großbeeren, Kleinbeeren, Sputendorf, Schönendorf oder Ahrensdorf bei Privatleuten oder in Gasthöfen wohnen können, keine Spur vorhanden. Beim Vermietern von Schlafstellen in den Dörfern schadet die Polizei eifrig nach polizeiwidrigen Schlafstellen, und das ist ihre Pflicht. Ob wohl die Schlafstellen der Arbeiter auf den Nieselsfeldanlagen und die auf den Heuböden in den Gasthöfen der erwachten Dörfer als dauernde „Wohnstätten“ den polizeilichen Anforderungen entsprechen? Sicherlich nicht! — Aber im vorigen Jahre konnten ja die Unternehmer sogar bei dem Torstich und bei Anlage und Ausgrabung des neuen Sees im Grunewald die dazu benutzten Arbeiter in Erdhöhlen, welche bei der Arbeitsstätte errichtet waren, „wohnen“ lassen, ohne ein Einschreiten der Behörde hervorzurufen.

**Das die Schule gegen die Sozialdemokratie in's Feld geführt wird**, ist eine allbekannte Thatsache und es hätte nicht erst der Einbringung des verflochtenen Volksschulgesetzes-Entwurfes bedurft, um diese Thatsache offiziell zu dokumentieren und derselben einen legalen Anspruchs zu verleihen. In welcher Weise manche Lehrer dieser Aufgabe gerecht zu werden trachten, dafür wurde in der letzten Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises ein drastisches Beispiel angeführt. Ein Parteigenosse machte darüber folgende Mittheilungen: „Der Lehrer P. H. d. 117. Gemeinde.

in der Eberswalderstraße sagte eines Tages während des Massenunterrichts seine Jünger, welche ihrer Väter den „Berliner Lokal-Anzeiger“ lesen und ließ die betreffenden Kinder aufstehen. Ach, es waren ihrer nur Wenige! Als er nun das Kind des gedachten Genossen, welches sitzen geblieben war, fragte, welche Zeitung sein Vater lese, und zur Antwort erhielt: „Den Vorwärts!“ — da hatte der Herr Lehrer nur Worte der Mißbilligung, die geeignet waren, das Kind in seinen Gefühlen zu verletzen. Mit Recht war die Versammlung über eine solche Ermischung in die privaten Verhältnisse, über eine solche Erzeugung von Zwiespalt zwischen Schule und Haus und Familie in dem Herzen von Kindern entsetzt, und wenn schließlich auch davon Abstand genommen wurde, beschwerdeführend gegen den Herrn Lehrer vorzugehen, so verdient ein derartiger Uebergriff doch mindestens öffentlich gerügt zu werden.

**Weltausstellung.** Zur Gewinnung des Entwurfs eines allgemeinen Lageplanes für eine in Berlin zu veranstaltende Weltausstellung schreibt, wie das „Zentr.-Bl. d. Bau.“ mittheilt, der Architektenverein in Berlin unter seinen Mitgliedern eine Preisbewerbung aus. Für die geplante Weltausstellung soll ein passendes Gelände in thronlicher Nähe der Stadt empfohlen und seine Brauchbarkeit durch den Entwurf eines allgemeinen Lageplanes sowie durch Darlegung der vorhandenen und weiter anzulegenden Verkehrsmittel nachgewiesen werden. Für den Umfang des Geländes und für die Größe der Ausstellungs-Baulichkeiten werden bestimmte Forderungen nicht gestellt. Es bleibt vielmehr den Bewerbern überlassen, nach Rahmabgabe der bei den bisherigen Weltausstellungen gemachten Erfahrungen das Bedürfnis für eine Berliner Weltausstellung zu erwägen und in einer Denkschrift näher zu begründen. Zur Preisvertheilung, welche durch die beiden Beurteilungsausschüsse des Vereins in Gemeinschaft erfolgt, stehen 500 M. zur Verfügung. Die Entwürfe sind bis Montag, 5. September d. J., Nachmittags 2 Uhr, an den Architektenverein einzureichen.

**Betreffs der „Schwitzer“** erhalten wir folgende Zuschrift: In der Sonntagsnummer des „Vorwärts“ befindet sich in einer Notiz, welche das Zwischenmeister-System beleuchtet, folgender Satz: „Es wurde den Zwischenmeistern der Vorwurf gemacht, daß sie sich aus allen Ständen rekrutierten, die im Leben Schiffbruch gelitten hätten. Dieser Vorwurf allein, dessen Berechtigung sichtlich sehr anzuzweifeln ist u. s. w.“

Gestatten Sie mir hierauf folgendes Thatsächliche. In der betreffenden Versammlung der Mantelnäherinnen, Nägler und Stepper habe ich eine derartige Behauptung aufgestellt und führe folgendes als Beweis an: In der Diehmansstraße wohnt ein ehemaliger Hausknecht, der jetzt Schwitzer ist; in der Wrangelstraße betreibt ein Zigarrenhändler dasselbe Geschäft; ferner wohnt in derselben Straße ein ehemaliger Sattlermeister, der jetzt Schwitzermeister in der Mantelkonfektion ist. Dieser war zuerst Sattler, wurde dann Zwischenmeister in der Mantelkonfektion, darauf Drochsenkutscher und hat sich jetzt wieder dem Schwitzermeister zugewandt; jedenfalls ein Beweis, daß es ein einträgliches Geschäft ist. In der Wallnertheater-Straße wohnt ein ehemaliger Klempner, welcher jetzt dasselbe Geschäft führt, in der Behrenstraße hat sich ein ehemaliger Kaufmann als Zwischenmeister niedergelassen und betreibt das Geschäft mit seiner Frau zusammen; desgleichen wohnt am Kaiser Franz-Grabenplatz ein ehemaliger Schlächtermeister, der seiner Zeit einen großartigen Laden in der Kommandantenstraße hatte; jetzt ist er ebenfalls Zwischenmeister in der Mantelkonfektion und lebt von der Ausbeutung seiner Arbeiterinnen. Diese Fälle lassen sich noch beliebig vermehren. Das sind Alles größtentheils Christen, die, wie ich schon sagte, im Leben Schiffbruch gelitten haben und sich dann als Zwischenmeister, ohne selbst zu arbeiten, von den Arbeitern ernähren lassen.

**Arbeiter-Bildungsschule.** Die Kommissionen der Süd- und Sädost-Schule veranstalten heute an Stelle des Unterrichts eine Partie nach Johannissthal (Restaurant Senfleben). Die ausgegebenen, noch nicht kassierten Billets zu der am vorigen Sonntag unternommenen Partie, welche durch das ungünstige Wetter beeinträchtigt wurde, haben Gültigkeit. Weiter sind Billets in den Schulen und bei den Kommissionsmitgliedern zu haben. Die Abfahrt findet Mittags 1 Uhr 35 Minuten statt.

**Maifrost.** Für alle Die, welche mit dem diesjährigen Maimeister nicht zufrieden waren, sei — so schreibt man der „Z. N.“ — zum Trost eine „merkwürdige Begebenheit“ aus dem Jahre 1705 mitgetheilt, welche Hilmar Curas, „Königl. Preuss. Geheimere Secreterius und des Kön. Joachimsthalschen Gymnasii Collega“, in seiner 1722 erschienenen „Einleitung zur Antiquarhistorie“ verzeichnet hat. Derselbe schreibt: „Es fiel im Monat May (25. und 26. Mat 1705) in Meissen, Pommern, Brandenburg ein so ungewöhnlicher harter und tiefer Schnee, daß alle Bäume, weil sie schon breit Laub hatten, davon zerbrachen. Die schönen Linden auf der Dorotheenstadt in Berlin waren so zerbrochen, daß man daselbst nicht gehen konnte.“

**In Charlottenburg** stehen nach polizeilichen Ermittlungen zur Zeit 1700 Wohnungen leer, 420 große, 554 mittlere und 816 kleine Wohnungen. Es ist in unserer Nachbarstadt also gerade wie hier in Berlin, wo ebenfalls außerordentlich viel leere Wohnungen vorhanden sind. Und hier wie dort wollen gleichwohl die Wohnungsmiethen noch immer nicht billiger werden.

**Die Einwohnerzahl in Rigoza** hat zur Zeit die Ziffer 40 000 überschritten. Die Gemeinde-Einkommenssteuer ist für dieses Jahr auf 180 pCt. der Staatsteuer festgesetzt; bisher wurden 200 pCt. erhoben.

**Der Anweisungsbefehl der serbischen Regierung** gegen den Belgrader Berichtshalter der „Vossischen Zeitung“ ist außer Kraft gesetzt.

**Der Prozeß Polke geht endlich zu Ende.** Am Mittwoch, dem 32. Verhandlungstage, wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Für Freitag steht das Plaidoyer des Staatsanwalts und der Beginn des Plaidoyers des Rechtsanwalts Dr. Friedmann bevor.

**Polizeilich beschlagnahmt** wurde gestern, Mittwoch, früh die Ahlwardtsche Drochüre „Fest I. Judensinten“, und zwar auf Grund eines auf den Seiten 14 und 15 enthaltenen Abschnittes, welcher den Titel trägt: „Wie der Staat betrogen wurde“. Der Nachtrag zu der Drochüre, Heft II, ist von den polizeilichen Maßnahmen nicht berührt worden.

**Selbstmord.** Am Dienstag Nachmittag betrat ein junger Mann die Wendelschen Konzertsäle, Cassastr. 32, und ließ den Kellnerinnen fleißig einschenken. Dabei verlangte er von einer Kellnerin einen Kuß; als dieser ihm verweigert wurde, entfernte er sich mit den Worten: „Na, Sie werden ja die Folgen sehen“, und schloß sich eine Kugel in den Kopf. Man brachte ihn in die Küche, wo er, einen Kuß zu rufen; er habe sich überreißt und entlaune einer begüterten Berliner Familie, zwei seiner Brüder hätten sich gleichfalls erschossen. Hierbei nannte er sich Hermann Volker, wollte Kaufmann sein und in der Heinsbergstraße bei seiner Mutter wohnen. Ein Arzt sorgte für einen Notverband, dann wurde der Schwerverletzte nach der Charite gebracht. Seine Angaben über Herkunft und Wohnung haben sich nicht bestätigt, ebensowenig ist es bisher gelungen, den richtigen Namen und Wohnung zu ermitteln.

**Wegen Leichenüberhebung** ist vor einigen Tagen der Arbeiter Marquardt in Köpenick verhaftet worden. Er hat im Auftrage der dortigen Behörde vor einigen Wochen die Leiche eines im Bezirk der Oberförsterei Köpenick aufgefundenen Mannes

nach der dortigen Leichenhalle geschafft, woselbst der Selbstmörder eingelagert und begraben wurde. Nunmehr ist gegen den Marquardt eine Denunziation eingelaufen, wonach dieser die Leiche bei der Einlagerung bis auf das Gemb ausgeklübert und die Kleidungsstücke, wie Zeugen gesehen haben wollen, in einem Bündel davongetragen habe. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde die Leiche exhumirt und es stellte sich in der That heraus, daß die Kleidungsstücke fehlten und die Leiche nicht im Sarge lag. Da M. schon seit längerer Zeit die Einlagerung unbekannter Leichen besorgt, so ist der Verdacht rege geworden, daß der Angeklagte die Leichenüberhebung gewerbmäßig betreibt und werden infolge dessen noch mehrere Exhumirungen von solchen Leichen nötig sein. M. selbst behauptet, daß der betreffende Leiche erst im Grabe beraubt worden sei.

**Polizeibericht.** Am 24. d. Mts. Nachmittags wurde ein Almosenempfänger in seiner Wohnung in der Rauninstr. erhängt vorgefunden. — Auf dem Bahnhof Alexanderplatz fiel eine Frau von der zum Bahnsteig führenden Treppe und erlitt eine schwere Verletzung am Knie. — In einer Schankwirtschaft in der Elsfasserstraße brachte sich ein Handlungsgehilfe mittels Nivoloers einen Schuß in die Schläfe bei und mußte nach der Charite gebracht werden. — In der Nacht vom 25. d. Mts. verfuhr eine unbekannte, etwa 25jährige Frauenperson auf dem Luisenplatz sich mittels Keilher zu vergiften. Sie wurde bewußtlos nach der Charite gebracht.

## Gerichts-Beilage.

**Das ein von einem Angeklagten abgelegtes anhergerichtliches Geständnis** nicht immer zu dessen Ueberführung genügt, wenn das Geständnis vor dem Richter widerrufen wird, bewies eine Verhandlung, welche kürzlich vor dem Schöffengericht stattfand. Der Kaufmann Pösch hatte am 1. Juni vorigen Jahres die Verwaltung einer Filiale eines Debitorengeschäfts in Albed für den Kaufmann Herter übernommen. Am 14. September wurde die Saison und damit auch die Filiale geschlossen. Bei der Abrechnung machte Herter die Zahlung des für die ganze Zeit rückständigen Gehaltes von der Bedingung abhängig, daß zunächst die dem Pösch gehörigen Sachen einer Untersuchung unterworfen würden. Ein herbeigerufener Wachmeister fand unter den Sachen bares Geld in Höhe von 187 Mark und zwei Postcheine über nach Berlin gesandte 130 M. Dem Pösch wurde der Diebstahl auf den Kopf zugesagt und nachdem er längere Zeit geäußert, gefand er unter Thüren zu, daß er in mindestens 50 Fällen Beträge von 50 Pfg. bis 1 M. aus der Kasse entnommen und zu Geschenken im Verkehr mit Damen verbraucht habe. Die bei Pösch gefundenen 187 M. behielt Herter an sich. Der Angeklagte Pösch leugnete im Termine mit aller Entschiedenheit, irgendwelche Veruntreuungen begangen zu haben, der Wachmeister müsse seine Anschuldigungen falsch ausgesagt haben. Der Beamte bekundete dagegen, daß ein Verbum seinerseits über den Inhalt des Geständnisses völlig abgeschlossen sei. Der Hauptbelastungszeuge, Kaufmann Herter, mußte auf Befragen des Verteidigers, Rechtsanwalt Dr. Daaf, zugeden, daß er die Strafanzeige erst erstattet habe, nachdem ihm die Zivillage des Angeklagten auf Rückzahlung der erhaltenen 187 Mark zugesagt worden war, und daß er, wenn eine solche Zivillage nicht gekommen wäre, den Angeklagten auch nicht zur Anzeige gebracht haben würde. Dagegen würde er wohl die 187 Mark für sich behalten haben, obwohl der von dem Angeklagten eingekaufene Betrag der Veruntreuungen sich nur auf 50 Mark belaufe. Außerdem wurde noch ein Entlastungsbeweis dahin geführt, daß der Angeklagte bereits vor Eintritt seiner Stellung ein Vermögen von über 300 Mark besessen habe, daß dagegen der Zeuge Herter seine laufenden Verpflichtungen während der ganzen Zeit nicht erfüllt habe und sich beim Präsentieren von Wechseln und Rechnungen mehrfach verweigern ließ. Der Staatsanwalt sah keinen Grund ein, weshalb der Angeklagte sich wider besseres Wissen zu einem Geständnis vor dem Wachmeister herbeigelassen haben sollte, er hielt dies für ausreichend, um daraus auf die Schuld des Angeklagten zu schließen und beantragte gegen denselben eine Gefängnisstrafe von 30 Tagen. Der Verteidiger führte aus, daß das angelegte Geständnis nicht ausreichte, um den Angeklagten zu verurtheilen. Wenn angenommen werde, daß der Wachmeister sich nicht irrte, so könne der Angeklagte sich wohl in so großer Erregung befinden haben, daß er nicht wußte, was er sagte. Das Zeugnis des Herter könne nicht maßgebend sein, da derselbe durch dies Strafverfahren eine gute Gelegenheit gefunden hätte, von seiner Verpflichtung zur Herausgabe der 187 M. befreit zu werden. Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und sprach den Angeklagten frei.

**Einen unerwarteten Ausgang** nahm eine Verhandlung, welche gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Der Pferdehändler Emil Hirschfeld hatte sich wegen Betrugs in zwei Fällen zu verantworten. In den beiden Fällen des Angeklagten gehörte u. A. der erst 21jährige „Privatier“ Pauli, welcher in den Stallungen des Angeklagten sein Pferd unterhalten ließ. Im März v. J. gerieth Pauli in Geldverlegenheit und ging den Angeklagten um ein Darlehen von 1000 M. an. Hirschfeld war nicht abgeneigt, der Bitte des verarmenden jungen Mannes zu willfahren, nach der Anlage soll er denselben aber vorgestellt haben, daß dessen Pferd, welches im Hirschfeld'schen Stalle stand, eine genügende Sicherheit nicht biete, Pauli möge sich noch ein zweites Pferd anschaffen, wozu er ihm gern behilflich sein wolle. Pauli kaufte dann gegen Wechsel von dem Angeklagten ein Pferd für 1400 M. Hierbei soll Hirschfeld den Käufer um etwa 400 M. überteuert haben. Die von dem Angeklagten abgegebene Versicherung, daß das Pferd sieben Jahre alt sei, soll nach den Gutachten der Sachverständigen eine unwahre sein, das Pferd soll neun Jahre alt gewesen sein. Nach wenigen Wochen soll der Angeklagte die Unerfahrenheit des jungen Mannes wiederum in unerlaubter Weise für sich ausgebeutet haben. Er erzählte dem Pauli, daß der Pferdehändler Keller einen prächtigen Buchswallach zum Verkauf habe. Das Thier eigne sich zur Spekulation, er, der Angeklagte, stehe mit vielen sächsischen Offizieren in Verbindung und würde dem Pauli gern behilflich sein, das Pferd mit Nutzen wieder zu verkaufen. Pauli ließ sich überreden, er kaufte das Pferd für 1200 M. Er soll dabei übertheuert worden sein, und die Anlage nimmt an, daß Hirschfeld den Verkauf nur vermittelt, um von Keller die Provision einziehen zu können. Bei allen Dingen sollte seine Angabe, daß er den Wiederverkauf leicht vermitteln könne, eine falsche Vorspiegelung sein. Der Angeklagte bestritt entschieden seine Schuld in beiden Fällen. Das Keller'sche Pferd habe eine eigene Geschichte und schneide bei jedem Wechsell im Werthe zu steigen. Keller habe das Pferd zunächst von Schleicher für 800 M. gekauft. Dann habe der Angeklagte es für 500 M. erworben, um es nach einiger Zeit wieder für 700 M. an den Vorbesitzer Keller zurückzuverkaufen. Er, der Angeklagte, halte den Preis von 1200 M., den Pauli gezahlt, nicht für zu hoch. Nach der umfangreichen Beweisaufnahme hielt der Staatsanwalt den Nachweis, daß der Angeklagte in rechtswidriger Absicht gehandelt, nicht für erbracht, er beantragte die Freisprechung und diesem Antrage schloß sich der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Friedmann, an. Der Gerichtshof hatte aus der umfangreichen Beweisaufnahme eine andere Ueberzeugung gewonnen. Er hielt für erwiesen, daß der Angeklagte zu falschen Vorspiegelungen gegriffen und sich deshalb eines Betruges schuldig gemacht habe. Das Urtheil lautete auf sechs Monate Gefängnis.







gesammelt hatte, vermochte es doch Anfangs Niemand, ihm mit Erfolg entgegen zu treten. Eine Anzahl von Personen erhielt Verletzungen. Erst nach geraumer Zeit wurde der Unteroffizier von kräftigen Händen gepackt und zu Boden geworfen; hierbei ist ihm das Seitengewehr entrisen worden. Der Unteroffizier, der selbst aus mehreren Wunden blutete, wurde schließlich von einem Soldaten und einem Zivilisten fortgebracht. Die Untersuchung über diesen Vorfall ist heute Morgen eingeleitet worden.

Aus Mainz wird uns geschrieben: In der letzten Zeit ist es vorgekommen, daß bei verschiedenen Forts Nachts sich Personen herumgedrückt haben, die aber beim geringsten Geräusch davonliefen. Infolge dessen haben die Mannschaften der hiesigen Garnison neue Verhaltensmaßregeln im Gebrauch der Schusswaffen als Nachtposten vor den Forts und Pulvermagazinen erhalten. Sobald sich nämlich eine verdächtige Persönlichkeit während der Nachtzeit in der Nähe eines Pulvermagazins oder eines Forts auf verbotenem militärischem Terrain blicken läßt, hat der Posten anzurufen und deren Verhaftung vorzunehmen. Sollte sich die Persönlichkeit aber nicht den Anordnungen des Postens fügen, dann hat der Posten die Verpflichtung, auf fünfzig Schritte Entfernung von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. — Wenn die Pulvermagazine in Gefahr sind, so mag man die Posten genügend verstärken. Es fehlt ja nicht an Soldaten, und diese sind durch Säbel oder Bajonett gegen Angriffe hinreichend bewehrt. Die Schießerei ist absolut unzulässig. Daß es im Frieden in die Macht eines beliebigen Soldaten, der gerade auf Posten steht, gegeben sein soll, einem Menschen das Lebenslicht auszulöschen, ist ein Zustand, der zum Himmel schreit.

**Loyalste Speichellekerel.** Aus Wien berichtet die „Frankf. Ztg.“ unterm 22. Mai: Gestern speiste der Kaiser in der Musikantstellung. Nach Beendigung des Mahles ging der Kaiser, eine Zigarre rauchend, zum Panorama. Und jetzt überlassen wir das Wort dem „All. W. Extrabl.“: „Aus dem Wege zum Panorama in der Nähe der bayerischen Bierhalle warf der Kaiser die Zigarre weg und es entstand nun unter den folgenden Personen eine Balgerei um den Stumpf. Ein junger Bursche ging aus dem Kampfe siegreich hervor und trug die „Kaiserzigarre“ triumphierend in der Hand. Eine Menge Leute kam herbei und besichtigte die Zigarre. Einige wollten dem Burschen Geld für die Zigarre geben, aber der Eroberer war nicht zu bewegen, die Zigarre zu verkaufen.“

**Depeſchen.**

(Volff's Telegraphen-Bureau.)

Wien, 25. Mai. Abgeordnetenhans. In der heute fortgesetzten Debatte über die Valutavorlagen erklärte sich der Abg. Suez als Gegner der Goldwährung und schlug vor, nicht früher Beschlüsse zu fassen, als bis das notwendige Gold herbeigekauft sei. Man solle ferner die Regierung desolomachtigen, Gold anzukaufen, die Silberprägung binden, sowie die Relation gegenwärtig nicht festsetzen. Der Finanzminister führte darauf aus, ein weiteres Abwarten könnte die größten Gefahren herbeiführen. Die Schwierigkeit liege in Amerika, wo es sich nicht nur um

Intriguen der Silberbarone, sondern um weittragende soziale Fragen handle. Die Regierung müsse auf Merenthschiedenheit auf der Festsetzung der Relation bestehen. Bezüglich der Silbermünzen der Kronenwährung deute das Geseh an, daß außer den daselbst genannten noch andere schwere Silbermünzen in Aussicht genommen seien. Wenn auch nicht der mindeste Grund vorhanden sei, kriegerische Zeiten zu befürchten, so müsse der Minister doch darauf hinweisen, daß im Kriegsfalle die Frage der Wertsteigerung des Goldes bedeutungslos wäre, denn das Angebot nicht nur an kriegerischen, sondern auch an finanziellen Mitteln werde ein so großes sein, daß derzeit gar kein Staat existire, welcher sich ein genaueres Bild davon machen könne, wie sich seine finanziellen Verhältnisse im Kriegsfalle gestalten würden. Der Rede des Ministers folgte lebhafter Beifall. Wasaty erklärte, die Stabilisierung des Goldes führe noch nicht zu einem stabilen Geldwesen. Das Gold werde sich auch nicht im Lande erhalten lassen, ebensowenig wie in Italien, welches seinen Verpflichtungen gegen den Dreibund nicht nachkommen könne. Der Dreibund werde nicht von langer Dauer sein. Gladstone's Stern sei im Aufsteigen begriffen, dann werde sich Italien mit England verbünden. Beweis hierfür sei die Ernennung Martini's zum Minister, welcher einige Tage vor seiner Ernennung eine irredentistische Rede gehalten habe. Es scheine, als ob Oesterreich-Ungarn nichts Eiligeres zu thun habe, als unter die deutsche Oberherrlichkeit zu kommen. Der Dreibund enthalte die gefährlichsten Drohungen gegenüber den Slavländern. Der Abgeordnete Jaworski beantragte darauf, die Vorlagen einem 48-gliedrigen, aus dem ganzen Hause zu wählenden Spezialauschusse zu überweisen. Pencer beantragte, den Budgetauschuss zu diesem Zwecke mit 12 aus allen Parteien gewählte Mitglieder zu verklären, da der Budgetauschuss sich mit der Frage bereits beschäftigt habe. Der Antrag Jaworski wurde darauf angenommen. — Bianchini richtete sodann an das Gesamtministerium eine Interpellation, in welcher er anfragt, ob die Regierung von der traurigen politischen und wirtschaftlichen Lage Dalmatiens Kenntnis habe und ob sie gewillt sei, eine außerordentliche Spezialkommission zur Prüfung der Lage Dalmatiens einzusetzen.

London, 25. Mai. Das Unterhaus nahm mit 295 gegen 88 Stimmen die zweite Lesung der von Stanfeld beantragten Bill, betreffend eine Modifikation des Gesehes über die Berechtigung zur Theilnahme an den Wahlen zum Parlamente an. Nach der Bill sollen die Wähler nach dreimonatlichem Aufenthalte in einem Wahlkreise in diesem stimmberichtig sein.

(Depeſchen des Bureau Herold.)

Bochum, 25. Mai. Der Beleidigungsprozeß Baare gegen Lunemann und die „Westfälische Volkszeitung“ in der Savona-Angelegenheit ist auf Sonnabend vertagt, weil als Verfasser der betreffenden Artikel der Redakteur Fuhangel genannt wurde.

Wien, 25. Mai. Die seit 140 Jahren bestehende Modewaren-Firma Reiff u. Mayer ist in Zahlungsstodung geraten; die Passiva betragen 150 000 Gulden.

New-Orleans, 25. Mai. Der Aufseherstreik hat einen arnsten Charakter angenommen. Die Ausständigen zogen in Häufen lärmend durch die Straßen. Etwa 150 Bürger haben sich für den freiwilligen Konstablerdienst gemeldet. 50 Tumul-

uanten wurden gerichtlich verurtheilt, da sie auf den Straßen die Wagen anhielten und umwarfen.

**Briefkasten der Redaktion.**

L. Weidner. Senden Sie uns einen Probebericht. Kürze des Bihes Birze.

D. Chang. Sie sind gar nicht angegriffen worden, weshalb Ihre Zuschrift gegenstandslos.

Brückenzoll - Wette. Wann der Brückenzoll an der Schillingbrücke aufgehoben wurde, können Sie am besten bei der städtischen Steuerbehörde erfahren; wir wissen es auch nicht genau.

Zwei Wettende Nr. 101. Seit wann die Postbeamten vom Affistenten an und die höheren Eisenbahnbeamten Deget tragen? Da Sie so viele Zeit haben, sich um so unnütze Fragen zu bekümmern, so blättern Sie gefälligst die letzten 50 Jahrgänge der amtlichen Postblätter durch. Sie werden dann wohl die betr. Verordnungen finden.

A. R. 88. Wenn Sie den Fall, daß Sie die Konzession nicht erhalten, beim Abschluß des Miethevertrages nicht vorgefallen haben, sind Sie an den Vertrag gebunden.

Aufwanderer 93. Werden Sie sich um Auskunft an die Hamburg-Amerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft von August Holten & Co. in Hamburg.

S. W. 30. Wir sind nicht in der Lage, die Beschwerden über den sogenannten Verein „Zukunft“ zu berücksichtigen. Wer unsere Jahr und Tag oft genug wiederholten Mahnungen nicht beachtet hat, mag sich den Schaden selbst zuschreiben.

S. P., Töpfer. Daß es unter den Arbeitern noch manche „faule Köpfe“ giebt, ist ja bedauerlich, aber man kann doch nicht jeden Einzelnen in diesem Blatte einen Denktzettel geben.

S. G., London. Die gerichtliche Freigebung gilt für ganz Deutschland.

W. B. Als Ort des nächsten Sozialistenkongresses hat der Erfurter Kongreß Berlin bestimmt. Wann er stattfindet, sollen Sie mit allen anderen Parteigenossen erfahren, sobald die Bekanntmachung Seitens des Parteivorstandes erfolgt.

D. W. Die Reklamation hält die erebutivische Steuer-einziehung nicht auf. Wird Ihre Reklamation berücksichtigt, dann erhalten Sie den zu viel gezahlten Steuerbetrag zurück oder er wird Ihnen auf das nächste Vierteljahr angerechnet.

W. G., Dresdenstraße. Der anonyme Briefsteller, dem die Zustellung des Flugblattes des dritten Berliner Reichstags-Wahlkreises in solche Wuth versehte, scheint selbst zu fühlen, was für ein erbärmliches Subjekt er ist; sonst würde er seine Schimpfereien nicht anonym betreiben.

M. 2. 40. 1. Die Klage ist, da der verursachte Schaden wohl weniger als 300 M. beträgt, beim Amtsgericht des Ortes, an dem der Fuhrmann wohnt, einzureichen. 2. Erfolg hat dieselbe nur, wenn Sie nachweisen, daß der Zusammenstoß durch Schuld des Bellagten entstanden ist. Sie können ja den Postillon als Zeugen benennen. 3. Sie können die Reparaturkosten, sowie den trotz der Reparatur noch verbleibenden Minderwerth der Möbel ersetzt verlangen.

Rein Heißchen sein Handeln, sondern streng feste, sehr billige Preise.

**Baer Sohn BERLIN.**

24a. Chausseestr. 24a. 8. Brückenstr. 8.  
16. Gr. Frankfurterstr. 16. [2474 L.]

**Geschäfts-Häuser** (links) **Eigene Werkstätten** (rechts)

Frühjahrs-Paletot 12,—	Frühjahrs-Anzug 10,—	Schul-Anzug 2,80
Frühjahrs-Paletot 16,—	Frühjahrs-Anzug 14,—	Knaben-Anzug 2,90
Frühjahrs-Paletot 21,—	Frühjahrs-Anzug 18,—	Knaben-Anzug 3,50
Frühjahrs-Paletot 28,—	Frühjahrs-Anzug 24,—	Knaben-Anzug 5,—
Frühjahrs-Paletot 30,—	Frühjahrs-Anzug 30,—	Knaben-Anzug 7,—
Ulster m. Pelerine 21,—	Frühjahrs-Anzug 36,—	Jünglings-Anzug 6,—
Ulster m. Pelerine 25,—	Kammgarn-Anzug 30,—	Jünglings-Anzug 8,—
Frühj.-Beinkleider 1,80	Kammgarn-Anzug 33,—	Jünglings-Anzug 10,—
Frühj.-Beinkleider 2,75	Kammgarn-Anzug 39,—	Jünglings-Anzug 15,—
Frühj.-Beinkleider 4,25	Kammgarn-Anzug 42,—	Drillich-Hosen 1,85
Frühj.-Beinkleider 5,—	Kammgarn-Anzug 48,—	Drillich-Jaquets 2,20
Kammgarn-Beinkl. 6,50	Engl. Leder-Hose 2,35	Drillich-Röcke 3,75
Kammgarn-Beinkl. 8,—	Engl. Leder-Hose 3,—	Malor-Kittel 3,—
Kammgarn-Beinkl. 10,—	Engl. Leder-Hose 4,50	Maschinisten-Jaqs. 2,—
Kammgarn-Beinkl. 12,—	Engl. Leder-Hose 6,—	Maschinisten-Jaqs. 3,—
Kammgarn-Beinkl. 14,—	Engl. Leder-Hose 7,—	Maschinist-Hosen 2,—
Sommer-Westen 2,50	Engl. Lederjaquets 5,75	Arbeits-Blousen 1,60
Sommer-Westen 3,75	Engl. Lederwesten 2,50	Arbeits-Homden 1,10
Sommer-Jaquets 1,50	Sommer-Jaquets 2,50	Sommer-Jaquets 3,—

**Adellose Maß-Anfertigung**  
unter Leitung erster Meister in höchst modernen Façons  
Hose nach Maß | Anzug nach Maß | Paletot nach Maß  
11 M. bis 21 M. | 36 M. bis 65 M. | 35 M. bis 45 M.

**Herren- u. Knaben-Bekleidung.**

Unf. in Zahlen sich. Preise sind Kontrolle und Schutz gegen Ueber-vortheilung.

Wirklich hohe Preise sind gleichbedeutend mit Verrug.

**Hermann Wicht, Cigarren-Fabrik.**  
Niederlage neu eröffnet Dresdenstraße 16, 2401 L.  
zwischen Kotlischer Thor und Oranien-Platz.  
Empfehle Cigarren aus reinen amerikanischen und ostindischen Tabaken zu soliden Preisen. Dieselben sind angefeuchtet des dafür gezahlten realen Arbeitslohn's bedeutend saubere und zuverlässiger gearbeitet, als die vielfach in den Handel gebrachten, in Straf- und ähnlichen Anstalten gefertigten Waren.  
Cigaretten und Tabake beziehen grundsätzlich nur aus realen Fabriken. Freunden und Bekannten von früher empfehle mich ganz besonders.  
**Hermann Wicht, Dresdenerstraße 16.**

**Nur 1 Mark**  
kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei a. Reparaturen wird der Preis vorher gesagt.  
Lager aller Arten Uhren, Ketten, Ringe, Brillen nach ärztlicher Vorschrift.  
Neu: silb. Remontoir m. Bildniß Vebel's 20 M.  
**Otto Eleser,**  
Uhrmacher (Fachmann),  
Raunynstr. 15. Ede Mariannenstr.

**Altenberg's chem. Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anstalt,** Neue Jakobstr. 9, Brunnenstr. 123, Andreasstr. 54, Fruchtstr. 36, Potsdamerstr. 57/58, empf. f. z. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spizen, Gard., Möbelst. gef. 1 M. v. Färb., Weißw. gef. 1,25 M. v. Stäb. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von 2,50 Mk. an. Reparaturen billigt. Neu! Glanzentfernung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben. 2083 L.

Empfehle Genossenschafts-Brot, Thüringer Fleischwurst à Pfd. 60 Pf., Mettwurst à Pfd. 60 Pf., Sächsisch Blutwurst, Fleischwurst, Leberwurst, feines Braten-Schmalz à Pfd. 50 Pf. 2475 L.  
**Moritz Voigt, Fangestr. 96** (im Flur).  
Genossenschaft! Destillation (1000 M. Nieche) krankheitslos, verläßl. Auskunft Frau Schulz, Bernauerstr. 47a vorn.

**Möbel- und Ausstattungs-Magazin**  
von J. Adler, Oranienstraße 47. Auch Theilzahlung gestattet. [2359]

**Stroh- und Filzhut-Fabrik**  
an **Dennewitzstr. 1.** detail.  
Ede Steglitzerstr.  
Damen- u. Kinderhüte  
von 50 Pfg. an.  
Ede Erate Bezugsquelle. Fabriklager von Blumen und Federn

**Herren-Anzüge!**  
im Ausverkauf von 8 M. an.  
6000 Arbeits-Anzüge, (sonst 25 M.), jeht 8, 10, 12 M.  
6000 elegante Anzüge, (sonst 30 u. 35 M.), jeht 15—18 M.  
18000 Baumg.-Anzüge, (sonst 40 u. 50 M.), jeht 20, 24, 27 M.  
33 000 Sommer-Paletots, 6000 Hosen, 5000 Knaben- u. Burschen-Anzüge. Alles für die Hälfte des Wertes. 2469 L.  
**Kleider-Pascha**  
(Inhaber Otto Polko)  
32 Rosenhallerstraße 32  
Ede Sophienstraße.  
Sonn- und Festtags vor dem Fest bis 9 Uhr Abends geöffnet.

**Staare,** jung, zum anieren 1,25 M. Zeilige, billig  
**F. Schnelle,**  
Etalier-Straße 132.

**Elegante Herren-Anzüge,** sowie Damenkleider nur nach Maass, billigst, auch gegen Theilzahlung. [2442 L.]  
**Oranienstr. 126, 1.**

Ein g.-Cuba (alted) sucht zu kaufen. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung. 2466 L.

Freunden und Bekannten empfehle mein **Cigarrengeschäft.** 2425  
**Fritz Schulz, Wienerstr. 54.**

**Alte Stiefel** für Herren, Damen und Kinder reell und billig. Raunynstraße 2. 232b

**Schuhe u. Stiefel** größte Auswahl [2437 L.]  
**W. Lehmann, Alexanderstr. 45**

**Alte Stiefeln** für Herren u. Damen verl. Gen. Lehmann, Linienstraße 6. 87b

**Pfandleihe** von G. Meyer, jetzt Wienerstr. 1. Sing. Etalierstr., beleicht j. Werthsache  
Kinderwagen, größtes Lager, bill. Preise, von 7 M. an, auch Theilzahlg. Oranienstr. 3 im Nordgeschäft. [204b]

**Vereinszimmer** mit sep. Eingang (bis 40 Personen), auch als Zahlstelle zu vergeben. R. Jacob, Voedstr. 5.

Ein **Vereinsaal** mit Piano für Donnerst. u. verg. Blumenstr. 46, Wend.  
Den Parteigenossen empfehle mich zur **Anfertigung eleganter Herren-Garderobe.** Otto Beckurts, Jendelstraße 25, Hof 3 Tr. [189b]

Gummijüge, Blätter, Rieme u. Reparatur, werden gesteppt NW. Zwingli-straße 6, Postamentier-Geschäft. 237b

E. schönes Deckbett, Unterbett, Kopfkissen sofort für 22 M. zu verkaufen. Briegerstr. 10, vorn part. 213b

Hr. Schlössi. b. Mayer, Blumenstr. 44 II. Schlafstelle für 2 Herren z. 1. Juni zu verm. Sandestr. 8, Quergeb. 2 Tr.

Freil. Schlafst. f. 1 od. 2 Herren bei Fodert, Snelkenaustr. 34, Hof 4 Tr.

Schlafstelle f. 2 Herren z. v. Madai-straße 9, Hof. Str. I. 285b

Möbl. Schlafstelle zu verm. Scholz, Manteuffelstr. 97, v. III. z. 236b

Eine freil. Schlafst. Fürbringerstr. 5, v. 4 Tr. bei Schulz, sep. Eing. [223b]

2 Stuben u. Küche zum 1. Juni für 90 Thlr. z. verm. Belle-Alliancestr. 77, II. F. Haller. 221b

Veere Stube z. verm. G. p. I. Tempel-herrenstraße 10. 285b

Möbl. Schlafstelle f. Dm. Raunyn-straße 11, 1 Tr. z. 230b

Möbl. fr. Schlafstelle, sep., für 1-2 Herren Thurneyherstr. 3 Freitag zu vermieten. 231b

**Drei tüchtige Blechdrücker**  
auf Baugarbeiten geübt, für unsere Brandenburger Filialfabrik zu sofortigem Eintritt gesucht. Meldungen Gerson, Chausseestraße 28a, Abends 6 bis 7 Uhr. 2473b

**Arbeiter,** welche sich durch Aufnahme von Feuer-, Vieh- und Sterbefällen-Versicherungen in ihren freien Stunden, namentlich Sonntags, einen lohnenden Nebenverdienst verschaffen wollen, sucht allerorts Generalagent **Runge,** Berlin SW., Joffenerstraße 84. 220b

Ausböhrer, Schleifer, Hornknopf-fabrik Blumenstr. 24. 205b

Schneiderin empfiehlt sich **G. Düggert,** Alterstr. 113, Quergeb. 4 Tr.

Suche für meinen Sohn einen Lehr-meister, Tischler, schon einige Zeit gelernt. G. A. b. n. e. r., Wiesenstr. 83. [222b]